Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 38 [i.e. 41] (1959)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

andesbibliothek
ern

SCHWEIZER FRAUENBLATT

AZ Winterthur, 24. Juli 1959
38. Jahrgang Nr. 29

Verkaufspreis 30 Rp.

Erscheint jeden Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 14.80 jährlich, Fr. 8.50 halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 17.— pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss am Montagabend

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inseratenannahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheckkonto VIII 16 327 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58

Ein Problem von grösster Wichtigkeit:

Antibiotika in den Nahrungsmitteln

In Zürich hat sich ein Aerztegremium mit einem Aufruf an das Eidgenössische Gesundheitsamt an die landwirtschaftlichen Verbände und Genossenschaften gewandt, indem es davor warnt, Antibiotika zur Aufzucht von Schlachtvieh und Geflügel zu verwenden.

Was sind die Antibiotika? In der Medizin sind sie seit Jahren zur Standardmedizin in der Bekämpfung von Infektionen aller Art geworden. Antibiotika ist der Sammelname der Mittel, die das Leben der Bakterien vernichten. Zu ihnen gehören das Penicillin, Streptomycin, Aureomycin und die vielen andern Mycine. Diese Mittel sind zum Segen geworden, das weiss heute jedes Kind; durch sie haben Infektionen und Infektionskrankheiten den Schrecken verloren. Dank ihnen ist eine Lungenentzündung nicht mehr eine sehr oft tödliche Krankheit, sondern zu einer in ein paar Tagen verlaufenden Erkrankung geworden; dank ihnen ist die Tuberkulose im Schwinden begriffen.

Wo viel Licht ist, ist auch Schatten. So haben auch die Antibiotika ihre Nachteile. Sie vernichten nicht allein die Krankheitserreger, sondern zugleich auch lebenswichtige Bakterien im Körper, so die Darmflora, Bakterien, welche eine wichtige Rolle bei der Verdauung spielen. Wenn die Darmflora fehlt, kann es zu langwierigen Darm- und Allgemeinerkrankungen kommen. Darum muss zugleich mit den Antibiotika auch ein darmfloraerhaltendes Mittel eingenommen werden. Ein anderer Nachteil der Antibiotika ist der, dass sich keine Abwehrstoffe und Immunkörper bilden können, so wie das bei jeder Infektion geschieht. So wird der zum Beispiel von Scharlach befallene und alsdann mit Penicillin behandelte Patient nicht mehr fürs ganze Leben immun sein, sondern wird Scharlach bei einer nächsten Gelegenheit wieder kriegen, weil der Körper keine Zeit hatte, Immunstoffe zu bilden.

Bedenklichere Nachteile der Antibiotika sind die Resistenz und die Allergie, welche bei der Anwendung entstehen können. Es gab eine Zeit, in der man mit Kanonen auf Spatzen schoss; gegen jedes kleine Bobo wurde Penicillin u. a. in Form von Spritzen, Tabletten, Salben und Tropfen angewendet. Man konnte diese Medikamente sogar ohne ärztliche Rezepte in dere Apotheke erhalten. Es gab (und gibt heute noch) Aerzte, welche diese Mittel hemmungslos verordneten und verschrieben, obschon sich die Nachteile bald zeigten. Da ist erstens die Resistenz gegen solche Mittel. Resistenz bedeutet, dass Bakterien, Bakteriengruppen widerstandsfähig gegen gewisse Antibiotika werden. Es wäre kaum gefährlich, wenn es bei einer kleinen Bakteriengruppe bliebe. Jedoch diese Bakterien vermehren sich in das Millionenfache, die alle gegen das bestimmte Mittel widerstandsfähig bleiben. Heute sind fast die Hälfte der Menschen in Europa und Amerika penicillinresistent. Die Resistenz wird hauptsächlich durch zu niedrige Gaben und durch zu lange Pausen in der Anwendung des Mittels verursacht. Darum ist es wichtig, dass der Patient die genaue Verordnung des Arztes innehält.

Eine andere Gefahr ist die Allergie gegen die Antibiotika. Allergie heisst Ueberempfindlichkeit gegen gewisse Stoffe, welche im Körper giftige Histamine bilden, die Nesselausschlag, Schleimhautschwellungen, wie zum Beispiel beim Heuschnupfen und sogar einen tödlichen Schock hervorrufen. Allergisch kann der Mensch von hunderterlei Stoffen werden, von bestimmten Nahrungsmitteln, durch Stoffe, welche von aussen eindringen, wie Blütenpollen, auch von verschiedenen Medikamenten, eben auch von den Antibiotika. Die Allergie gegen Antibiotika entsteht meistens dadurch, dass irgendeinmal eine geringe Dosis eines dieser Mittel dem Körper zugeführt wurde, vielleicht in Form von ein paar Spritzen oder als Salbe. Durch diese kleine Dosis kann der Körper überempfindlich gemacht werden, ohne dass sich eine Reaktion zeigt. Wenn nun der so geimpfte Mensch, nach Jahren vielleicht, eine schwere Infektion, wie eine Lungenentzündung oder eine eitrige Blinddarmentzündung erleidet, die der Arzt mit einer entsprechend hohen Dosis desselben Mittels bekämpfen will, tritt plötzlich die heftige Reaktion ein. Die leichteste ist der Nesselausschlag. Aber sie kann auch als ein schwerer Schock erscheinen, der den schon schwerkranken Patienten übel belastet. Todesfälle sind dabei leider heute nicht selten.

Was haben nun die Antibiotika mit den Nahrungsmitteln zu tun? Warum die lange Erklärung der Nachteile derselben? Vor Jahren hat man in Amerika herausgefunden, dass diese Mittel nicht nur zur Bekämpfung der Infektionen wertvoll sind, sondern auch zur Aufzucht von Schlachtvieh und Geflügel. Der Wert darin ist für die Züchter ein grosser wirtschaftlicher Faktor. Die Tiere wachsen um einen Drittel rascher, sie werden kaum noch infektionskrank, was wiederum ein finanzieller Vorteil ist. Dann bleibt das Fleisch schön und zart. Dadurch wird das Vieh früher schlachtreif, zum grossen Vorteil der Züchter. Natürlich werden die Antibiotika nicht in rauhen Mengen verfüttert, in einem Kilo Futtergemisch ist zirka 1 Milligramm davon enthalten. Wir Konsumenten kaufen nun dieses Fleisch, kochen und essen es, es schmeckt uns gut, wir merken nicht, dass wir Spuren dieser Antibiotika in uns aufnehmen. Eines Tages merken wir (oder unser Arzt), dass wir bakterienresistent geworden sind oder dass uns eine heftige Allergie überfällt, und wir haben keine Ahnung, wovon wir geschädigt wurden. Wer denkt dann schon an das genossene Fleisch. Das Eidgenössische Gesundheitsamt wird uns bestätigen müssen, dass alles Importfleisch heute Spuren von Antibiotika enthält. Aber nicht allein das Importfleisch ist mit diesen Mitteln verseucht, auch die hiesigen Züchter haben sich deren wirtschaftlichen Vorteil gemerkt und handeln so wie ihre ausländischen Kollegen. Ein Fachmann sagte mir, dass Bauern und Hühnerzüchter ihren Schweinen und Hühnern oft planlos das Zeug verfuttern, da es ja den Tieren nichts schadet. Letzten Winter habe ich etwa 30 Seeländer Bauern — Bauern von stattlichen Höfen — gefragt, ob sie Antibiotika verabreichen. Die Hälfte von ihnen hat zugegeben, dass sie mindestens bei ihren Schweinen verwendet wird. Auch das SEG-Hühnerfutter enthält diese Mittel. Mit Recht warnen Aerzte vor dieser neuerlichen Nahrungsmittelverseuchung. Wir Konsumenten nehmen schon mehr als genug chemische Gifte in unserer Nahrung auf. Die Hausfrauen merken auch, dass dieses Fleisch nicht sehr vorteilhaft ist; es enthält zu viel Wasser. Wenn es auch schön aussieht, wenn wir es kaufen, wird es jedoch beim Kochen und Braten viel mehr einschrumpfen als früher. Wir wollen einwandfreies Fleisch auf den Tisch stellen! Die Bauern und Züchter könnten ihr Schlachtvieh auch ohne Antibiotika zu ihrem Vorteil verkaufen, denn in den letzten Jahren hat sich die Verfütterung grundlegend verändert. Heute weiss jeder Bauer, dass sich eiweiss-, vitamin- und mineralreiches Futter überaus günstig und ertragreich auf die Zuchttiere auswirkt, dass auch eine hygienische Stallhaltung dazu mithilft. Dazu braucht er die gefährlichen Antibiotika nicht. Es gibt schon einzelne Futtermittelhändler, welche diese Mittel nicht mehr verkaufen. Ein einsichtiger Futtermittelimporteur aus der Ostschweiz sagte mir, dass es schwierig sei, seine Kunden davon zu überzeugen. Oft gehen sie dann zu einem andern Händler, der diese Mittel verkauft. Solche Mittel sollten gesetzlich verboten werden. Leider ist in dieser Hinsicht unsere Gesetzgebung viel zu large. Wir wollen, dass uns die Antibiotika für ihren eigentlichen, nämlich den medizinischen Zweck, erhalten bleiben und dass sie uns nicht, anstatt zum Segen, zum Fluche werden.

Sr. H. K.

Nachtgedanken

Nicht dem Kleinmut dich ergeben,
liegt das Morgen noch so weit!
Menschgebornes schleppt am Leben
und an der Vergangenheit.

Könnten wir in Nächten bleichen
jedes Tags Erinnerung,
alle Griffelspuren streichen,
fühlten wir uns ewig jung!

Doch so mögen sich beschränken
Blatt und Blume, Baum und Tier:
Nur durch schmerzliches Gedenken
und in Leiden wachsen wir.

Und so bleiben wir verbunden
jedem Schicksalsschlag und -stoss:
Narben sind und Seelenwunden
allerhöchstes Menschenlos.

Jakob Bosshart

Pro Infirmis und Eidgenössische Invalidenversicherung

Die schweizerische Vereinigung Pro Infirmis ist das im Jahre 1919/20 gegründete, gesamtschweizerische, interkonfessionelle und politisch neutrale private Hilfswerk für körperlich oder geistig Gebrechliche. Pro Infirmis schliesst als Dachorganisation 12 nationale und regionale Fachverbände zugunsten der Taubstummen, Schwerhörigen, Sprachgebrechlichen, Blinden, Körperbehinderten, Geistesschwachen, Epileptischen und schwererziehbaren Kinder zusammen. Sie führt in 19 Kantonen 15 eigene Beratungs- und Fürsorgestellen mit vier Zweigstellen. Die erste wurde in Bern 1935, die letzte in Solothurn 1955 eröffnet. In Brunnen betreut Frl. Hoby seit 1936 mit grosser Umsicht und Hingabe die Infirmen von Uri, Schwyz und Zug. Zur gleichen Zeit nahm sich auch in Luzern für Luzern, Ob- und Nidwalden eine Fürsorgerin tatkräftig der Gebrechlichen an. Durch Aufklärung (Presse, Film, Kinowochenschau, Vorträge) weckt Pro Infirmis das Verständnis der Oeffentlichkeit für die Gebrechlichen und setzt sich bei den staatlichen Instanzen für die Wahrung ihrer Interessen in der Gesetzgebung (Schul-, Armen-, Gesundheitswesen, usw.) ein. Pro Infirmis will den Gebrechlichen zu einem glücklichen Dasein und zu einem sinnvollen Leben verhelfen. Sie arbeitet für Fragen der beruflichen Eingliederung zusammen mit der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft zur Eingliederung Behinderter in die Volkswirtschaft und mit der Arbeitsgemeinschaft schweizerischer Kranken- und Invalidenselbsthilfeorganisationen für Fragen der gesellschaftlichen Eingliederung. Die 39. Delegiertenversammlung der Pro Infirmis, die am 27. Juni 1959 in Zug abgehalten worden war unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. jur. R. Briner, Zürich, und in Anwesenheit von Bundesrat Ph. Etter, Oberstbrigadier Bracher, Landammann Meyenberg und Vertretern der kantonalen und städtischen Behörde von Zug, befasste sich eingehend mit der eidgenössischen Invalidenversicherung. In einer Resolution dankte die Delegiertenversammlung dem Bundesrat, dem Bundesamt für Sozialversicherung und seinen Experten, den eidgenössischen Räten und ihren Kommissionen für das Verständnis, den Einsatz und die Grosszügigkeit, womit sie die Aufgabe gelöst haben. Sie begrüsst das vorliegende Gesetz als einen Markstein in der Entwicklung der Behindertenhilfe und freut sich insbesondere darüber, dass das Gesetz ihrer jahrzehntealten Tradition gemäss die berufliche und soziale Eingliederung der Behinderten in den Vordergrund stellt, und ist überzeugt, dass in sinnvollem Zusammenwirken von öffentlicher und privater Invalidenhilfe die Behindertenwohlfahrt der ganzen Schweiz rasch wesentlich gefördert werden kann. Dr. med. M. Zaslawski, Gesundheitsamt, Basel, referierte über «Medizinische Aspekte der Invalidenversicherung unter spezieller Berücksichtigung der Erfahrungen des ärztlichen Dienstes der Kantonalen Invalidenfürsorge in Basel». Er wies auf das Problem der Abgrenzung der medizinischen Leistungen der I-V gegenüber den Pflegeleistungen der Kranken- und Unfallversicherung hin, dass nach dem Gesetz über die I-V so gelöst werden soll, dass die I-V nur Leistungen erbringt, die nicht auf die Behandlung des Leidens an sich gerichtet sind, sondern für die berufliche Eingliederung unerlässlich und geeignet sind, eine dauernde und wesentliche Besserung der Erwerbsfähigkeit herbeizuführen. Diese Abgrenzung dürfte in der Praxis nicht allzu schwierig sein. — Der Redner erwähnte auch die verschiedenen Geburtsgebrechen und deren Aetiologie und führte aus, dass bei rechtzeitigen medizinischen Massnahmen in vielen Fällen eine spätere Erwerbsunfähigkeit vermieden oder wenigstens vermindert werden kann (Geburtslähmungen, Littlesche Krankheit, usw.). — Häufig liegt die Ursache der Invalidität in der Erkrankung des rheumatischen Formenkreises, wobei die degenerativen Erkrankungen im Vordergrund stehen. Manche Wirbelsäulen- und Hüftgelenkaffektionen finden sich schon bei den Kindern, manifestieren sich aber erst beim Erwachsenen. Hier besteht eine grosse prophylaktische Aufgabe, um spätere Komplikationen zu verhindern. Darum die Forderung: Frühdiagnose, Frühbehandlung und konsequente Durchführung. — Von besonderer Bedeutung ist die Scheuermannsche Erkrankung, in deren Folge sich häufig im erwachsenen Alter Diskushernien und Ischiasleiden einstellen. Eine rechtzeitige Erkennung des Leidens spielt bei der Berufswahl eine entscheidende Rolle, damit von ungeeigneten Berufen (Belastung der Wirbelsäule) abgesehen werden kann. Eine enge Zusammenarbeit von Arzt, Fürsorger und Berufsberater ist unerlässlich. Voraussetzung des Erfolges aller Eingliederungsmassnahmen sind aber immer die innere Bereitschaft und der feste Wille des Behinderten selbst. Die I-V übernimmt die Kosten der für die Eingliederung ins Erwerbsleben erforderlichen Hilfsmittel (Prothesen, Stützapparate, usw.) und die Anpassung des Arbeitsplatzes (notwendige Aenderungen an Maschinen, usw.). Nur da, wo eine Eingliederung unmöglich ist, wird die Invalidenrente ausbezahlt. Der Zentralvorstand der Verbindung der Schweizer Aerzte hat in einer Eingabe an die Bundesbehörde mit Recht auf die ausschlaggebende Bedeutung des Arbeits- und Einsatzwillens des Invaliden in bezug auf die Eingliederung wie auf den Grad der Erwerbsfähigkeit hingewiesen. Es wird daher Aufgabe aller interessierten Kreise sein, mitzuhelfen, damit Auswüchse auf ein Mindestmass beschränkt bleiben und die I-V ihre grosse soziale Aufgabe erfüllen kann. Dr. med. O. Wanner, Chefarzt der Kantonalen Heilanstalt Breitenau, Schaffhausen, gab einen Einblick in die Vielfalt der Probleme der psychisch Kranken und der I-V. Die Tatsache, dass auch die aus psychischen Gründen Invaliden berücksichtigt werden, stellt einen Akt der Gerechtigkeit dar und vermeidet das alte Unrecht, welches aus primitiven, mittelalterlichen Auffassungen über Natur und Ursachen der psychischen Störungen heraus die geistig-seelisch Erkrankten den körperlich Kranken hintangestellt hatte. Nach Schätzungen des Bundesamtes für Sozialversicherung ist in der Schweiz mit 15 000 psychisch Invaliden zu rechnen. Auf Grund einer Untersuchung der Organisation mondiale de la Santé sind in Ländern unserer Kulturstufe und Zivilisation vier Prozent der Bevölkerung als hospitalisierungsbedürftige psychisch Kranke zu betrachten. Tatsächlich umfasst die Bettenzahl der schweizerischen psychiatrischen Anstalten zirka 20 000. Von diesen Kranken sind ein Teil nur zur Untersuchung und Behandlung eingewiesen, ein anderer Teil umfasst die Dauerpatienten, wovon in steigendem Umfang ein erheblicher Prozentsatz ältere Insassen sind, die AHV-Renten beziehen. Als Bezüger der I-Rente kommen in erster Linie die schwer und chronisch schizophren Erkrankten, die erheblich Schwachsinnigen und in geringerem Umfang psychoorganisch Kranke, d. h. Postencephalitiker, Multiple Sklerose-Patienten und Epileptiker in Frage. Gewisse Probleme bieten die körperlich und psychisch schwer geschädigten und dauerinternierten chronischen Alkoholiker, Morphinisten, ja überhaupt die Suchtkranken. Dürfte solchen eine I-Rente bezahlt werden? — Andere Fragen, wie diejenige der versuchsweisen Frühentlassung von psychisch Kranken, die Behandlung der Rückfälle, das Problem der Familienpflege oder der Anspruch von Insassen, die zwar in einer Anstalt wohnen, von dort aber einem Verdienst nachgehen, u. a. m., werden im Hinblick auf die I-V durch eine spezielle Kommission von psychiatrischen Fachleuten im Sinne von Ausführungsbestimmungen bearbeitet werden müssen.

Dr. med. P. Rochat, Leiter des schulärztlichen Dienstes der Stadt Lausanne zeigte an Hand vieler Beispiele «Le dépistage des handicapés à l'école» und die Wichtigkeit der Prophylaxe durch den Schularzt. Dir. H. Ammann, Taubstummenanstalt und Sprachheilschule, St. Gallen, betonte ebenfalls, dass Prophylaxe das Wesentliche ist. In der Schweiz sind die Sonderschulen noch im Rückstand. Die I-V stellt eine Basisversorgung dar. Das gilt auch für die Sonderschulung. Durch Sonderschulen könnte das allgemeine Bildungsniveau in unsern Tälern gehoben werden, besonders durch die Schaffung von Sonderkindergärten und Elternaufklärung, -beratung und -schulung. — Bundesrat Etter und Landammann Meyenberg betonten in ihren Dankesansprachen die Bedeutung der Pro Infirmis, die in sinnvollem Zusammenwirken mit der I-V weiterhin die grosse Hilfe der Gebrechlichen sein wird.

J. A.

Die «Zwängerei»

Nach einer Mitteilung der «NZZ» vom 10. Juli 1959 (s. u. Nr. 28) hat der Regierungsrat des Kantons Zürich auf eine Kleine Anfrage von Kantonsrat P. Gysel über das Erwachsenenstimmrecht wie folgt geantwortet:

«In der eidgenössischen Volksabstimmung vom 1. Februar 1959 wurde die Verfassungsvorlage über die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts in eidgenössischen Angelegenheiten von den zürcherischen Stimmberechtigten mit starker Mehrheit verworfen. Das Abstimmungsergebnis bestätigt die schon früher gemachten Erfahrungen, dass im Kanton Zürich für die nächsten Jahre an eine Verwirklichung der vollen politischen Gleichberechtigung der Frauen nicht zu denken ist. Der Regierungsrat teilt deshalb die Auffassung, dass der Ausbau der staatsbürgerlichen Rechte der Frau nur allmählich und schrittweise erfolgen kann. In diesem Rahmen werden die Vorarbeiten für eine Vorlage im Sinne der Motion 846/47 weitergeführt. Im übrigen dürfte die Einschaltung einer Pause in der Diskussion um das Frauenstimmrecht angezeigt sein; eine Vorlage im jetzigen Moment müsste von einem grossen Teil der Stimmberechtigten als Zwängerei empfunden werden.»

Es braucht einen ziemlich langen Gedächtnisfaden, um zu wissen, dass unter dem Aktenstaub von fünf Jahren zwei Motionen schlummern, nämlich:

1. Die Motion von Herrn Dr. Hans Glattfelder, welche lautet:

«Da sich ergeben hat, dass die Gleichberechtigung der Geschlechter in der Schweiz nur stufenweise verwirklicht werden kann, wird der Regierungsrat eingeladen, dem Kantonsrat befördernlich eine Vorlage für ein Gesetz über das Wahlrecht und die Wählbarkeit der Frauen in den Gemeinden zu unterbreiten, durch das gestützt auf Art. 16 Absatz 2 der Kantonsverfassung den Gemeinden das Recht gegeben wird, im Rahmen ihrer Zuständigkeit bei der Besetzung öffentlicher Aemter das Stimmrecht und die Wählbarkeit auch Schweizer Bürgerinnen zu verleihen.»

2. Die Motion der Herren Prof. Hans Schinz und Dr. Hermann Häberlin mit dem Wortlaut:

«In Kanton, Bezirken und Gemeinden haben Schweizer Bürgerinnen, welche das 20. Altersjahr zurückgelegt haben, in Angelegenheiten der Schule, der Kirche und Fürsorgen das aktive und passive Wahlrecht.»

Die Motion Glattfelder wurde eingebracht am 26. April 1954, die Motion Schinz/Häberlin am 11. Oktober 1954. Niemand hat die zürcherischen Behörden daran gehindert, vor dem 1. Februar 1959 eine oder mehrere kantonale Vorlagen zur Abstimmung zu bringen, es wäre reichlich Zeit zur Verfügung gestanden. Die Glanzidee, am 1. Februar 1959 zusammen mit der eidgenössischen zugleich eine kantonale Vorlage zur Abstimmung zu bringen, hätte auch im Kanton Zürich konzipiert werden können. Dies um so mehr, als alle Gegner der eidgenössischen Vorlage sehr kräftig ins Horn gestossen haben zugunsten eines partiellen Stimm- und -wahlrechts der Frauen in Angelegenheiten der Schule, der Kirche und der Fürsorge. Wenn unser Volk nicht zu einem guten Teil aus Heuchlern besteht, dürfte einer kantonalen Vorlage im Sinn der Motion Schinz/Häberlin überhaupt keine Gegnerschaft erwachsen.

Wenn die Stellungnahme des zürcherischen Regierungsrates schon unverständlich ist im Hinblick auf die zürcherischen Verhältnisse, ist sie dies um so

mehr im Hinblick auf die Entwicklung im Welschland. Im vollen Verständnis für die Forderungen unserer Zeit bemühen sich die Behörden in den Kantonen Neuenburg und Genf, den Frauen möglichst rasch auf kantonalem Boden zu ihren Rechten zu verhelfen. Wer reibt sich schon im Kanton Zürich den Schlaf aus den Augen? Die schweizerische Grosstadt ist noch lange nicht am Erwachen, sie liegt sieben Berge hinter Seldwyla!

Die Stellungnahme des Regierungsrates beleuchtet den Boden, auf dem die Resolution des Zürcher Frauenstimmrechtsverein zum Zivilschutz erwachsen ist. Seither haben sich auch die sozialistischen Frauen der Stadt Zürich zu einer ähnlichen Haltung entschlossen. Vielleicht bildet sich heute das Heer der abwartenden Frauen seine Meinung. Diejenigen aber, die zur Rekrutierung rennen mit grossen Worten über ihre angebliche Fraulichkeit, mögen wissen, dass sie tatsächlich billig — sehr billig zu haben sind. Sie mögen sich um die Augustfeuer drängen, wenn Mutter Helvetia sich wie üblich ihrer Söhne, aber nicht ihrer Töchter erinnert. — Wann wird endlich in unserem Land die Erkenntnis dämmern, dass eine allgemeine und wirksame Landesverteidigung nur dann möglich ist, wenn Frauen und Männer in gleicher Weise als Vollbürger an der Erhaltung unserer Demokratie interessiert und deshalb zu ihrer Verteidigung berufen sind? *Gertrud Heinzelmann*

Von der 8. Internationalen Studientagung in Rüschlikon

Die Reihe der Aussprachen, die die Stiftung Genossenschaftsinstitut «Im Grüene» nunmehr jährlich im Hotel «Belvoir» ob Rüschlikon veranstaltet, hat sich soeben um eine weitere Zusammenkunft vermehrt. Gegen 200 Leiter und Inhaber von Grossbetrieben der Verteilung, Vertreter der Wissenschaft und der Wirtschaftsbehörden aus Europa, England und Amerika fanden sich hier zur Besprechung aktueller Wirtschaftsprobleme ein. Die früheren Tagungen befassten sich mit der Frage der Kartelle und Berufsorganisationen (1956), der Einkaufszentren und der Freizeitgestaltung (1957), der Selbstbedienung und des «Selber-Machens» (Do-it-yourself, 1958).

Dieses Jahr bildeten der AIDA-Kongress in Lausanne, die Auswirkungen der europäischen Integration auf den Lebensmittelsektor, Verhaltensprobleme des Verbrauchers und das Gebiet der Motivforschung und Tiefenpropaganda als Hilfsmittel der Werbung den Gegenstand einer Reihe von Vorträgen und Diskussionen im Kader und im Plenum.

Die meisten Themen dieser Tagung sind von unmittelbarem Bezug für die Hausfrau als Betreuerin der Familie. Die Wandlungen der Konsumentenwünsche, die Marktpsychologie und die Auswirkungen der Reklame waren die Stoffe des ersten Tages. Hier die wichtigsten Ergebnisse: Wir erleben lang- und kurzfristige Bedarfswandlungen. Wenn heute beispielsweise viele Menschen nach einem Eigenheim streben, so muss sich das auf anderen Verbrauchsgebieten einschränkend auswirken. Das kurzfristige Angebot — wir denken vor allem an die Mode — übertrifft sich an Neuerungen. Die Käufer werden sich ihrer Wahlmacht bewusst. Auch wollen sie nicht mehr ein Dutzend Einzelläden besuchen, sondern alles im gleichen Laden einkaufen. Der Drang nach Uniformität scheint nachgerade auch in Amerika abzuflauen, und der Mensch wünscht wieder individuell aufzutreten.

Zur Frage: Warum die Leute dieses und jenes kaufen? — lässt ich sagen: Sie handeln aus den verschiedenartigsten Beweggründen. Viele von ihnen entscheiden in der Hauptsache aus ihrem gesunden Menschenverstand heraus. Daneben wirken zahlreiche andere Motive mit, wie etwa Nachahmungstrieb, Standesbegriffe, das Bestreben, sozial höher zu steigen. Mit der Handhabung von Kaufgründen befasst sich das weitschichtige Gebiet der Werbung. Die Reklame sollte ursprünglich ein Produkt bekannt machen. Ihr Kostenanteil war insofern gerechtfertigt, als es der vermehrte Absatz möglich machte, die Preise zu senken. Die moderne Geschäftsreklame brachte jedoch eine Folge schädlicher Auswirkungen mit sich. Moralisch durch den Appell an die verschiedensten menschlichen Schwächen, durch Verminderung der Wahl- und Entschlussfähigkeit des Käufers und durch Anreiz zum Konsum schädlicher Produkte. Auf sozialem Gebiet führt die Reklame zur Verschwendung; sie schafft genormte Verbrauchertypen, sie entfesselt niedrige Instinkte und asoziale Triebe; sie verspricht uns ein irdisches Paradies, wenn wir nur genug Geld dafür aufbringen. Auch auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete zeigt die Reklame genugsam bekannte schädliche Auswirkungen.

Das hochinteressante Gebiet der Motivforschung und der Tiefenpropaganda wurde durch fünf ausgezeichnete Vorträge vom psychologischen, methodischen, ethischen, politischen und praktischen Gesichtspunkt aus beleuchtet. Darunter war ein Vortrag von Frau Dr. E. Noelle-Neumann, Leiterin des Instituts für Demoskopie in Allensbach am Bodensee, über Motiv-, Markt- und Meinungsforschung. Ihr Wirken ist den Leserinnen des «Schweizer Frauenblattes» aus einem früheren Vortragsbericht bekannt.

Motivforschung und Tiefenpropaganda sind an und für sich eine Folgeerscheinung des Warenüberangebotes beziehungsweise eines «Käufermarktes». Hier bemühen sich die Konkurrenzfirmen, die Beweggründe der Käufer und Käuferinnen abzuklären, um sie bei der Werbung besser zu berücksichtigen. Das ist an und für sich richtig. Dem Käufer kann damit gedient werden, wenn die Waren nach seinen Wünschen und Bedürfnissen gestaltet werden. So wurde der alte Lodenmantel modernisiert und ist heute wieder ein beliebtes und gefälliges Kleidungsstück geworden. Daher gelangt durch die Erforschung der wahren Beweggründe des Käufers mehr Sachlichkeit in die Werbung. Wir müssen diese Motive indes nach ihrem gruppenmässigen Umfang feststellen, um ihnen in der Praxis richtig Rechnung zu tragen. Der mögliche Missbrauch der Tiefenpropaganda liegt in der «geheimen Verführung» der Käufer zu nicht beabsichtigten Anschaffungen. Dem gegenüber lässt sich geltend machen, dass wir die Tiefenforschung durchaus auch in positivem Sinne einsetzen können. Sie befähigt uns, dem Verlangen der Menschen nach vermehrter Klarheit, nach Zusammenarbeit oder nach Frieden entgegen zu kommen. Wir vermögen durch sie dem Publikum den Wert neuer Dienstleistungen oder sonstiger positiver Massnahmen begreiflich zu machen. Die Motivforschung und die Tiefenpropaganda brauchen also nicht die freie Entscheidung des Menschen aus der Welt zu schaffen. Sie sollen es auch nicht tun. Dem Angebot bietet sich damit die Möglichkeit, mit einem vertieften Verantwortungsbewusstsein zu handeln, die Lebensverhältnisse der Käufer zu verbessern und die sittlichen Normen zu heben. Wird es diese Chance wahrnehmen? *G. L.*

Nachklänge zur Delegiertenversammlung in Montreux

Herrlicher Sonnenschein lag über dem Verbano, und überall duftete es von den herrlichen Rosen, die in voller Blüte standen. In der fruchtbaren Landschaft des Wallis sah man überall noch die kleinen Heizöfelchen, die die Anlagen vor dem Frost schützen sollten. Montreux, wieviel landschaftliche Schönheit verbindet sich doch mit diesem Namen. Und wenn auch Montblanc und Dent du Midi sich in leichte Nebel hüllten, so präsentierte sich die Stadt, ihrem Namen als Kurort alle Ehre machend, doch im Sonnenlicht. Die Sektion Montreux hatte alles getan, um die Gäste aus der ganzen Schweiz würdig zu empfangen und der Schönheit des Ortes und der lieben Ueberraschungen der Gastgeberinnen, mit Madame Girard, an ihrer Spitze ist es wohl zuzuschreiben, dass alle Traktanden im Sinne des Entgegenkommens und der Bereitschaft gemeinsam vorwärts zu schreiten, gefasst wurden. «Eine besondere verdiente Ehrung durfte zur Freude aller Anwesenden Frau Elisabeth Vischer-Alioth erfahren, die mit Akklamation zum Ehrenmitglied ernannt wurde. Die Mappe, die ihr überreicht wurde, mag ihr gezeigt haben, wie manche Arbeit alle noch von ihr erwarten.» Trotz des leichten Regens am Nachmittag überwog die Freude und der Ausflug in die Waadtländer Alpen und bildete einen herrlichen Abschluss der Tagung. Es war wohl selbstverständlich, dass beim Lunch im ersten Kanton der Schweiz, der seinen Frauen die Gleichberechtigung gab, der einzig anwesende Mann die Suppe für alle Stimmrechtsfrauen schöpfte, als wollte er sagen: «Ihr bedient uns alle Tage, an eurem Festtag, an eurem 50. Jubiläum dienen wir euch.»

Gegen Abend reisten immer mehr der Delegierten heimwärts, zurück in ihre Familien und an ihre Arbeit. Als letzte verliessen die Bernerinnen den gastlichen Ort. Ein paar frohe Stunden durften wir noch mit ihnen verleben. Als wir vom Bahnhof zurückkamen, fühlten wir uns in der plötzlichen Stille wie verlassen. Was tun, um die Leere, die zurückblieb, zu überwinden? Dem herrlichen Quai von Montreux entlang spazierten wir bis zum Schloss Chillon, das im Scheinwerferlicht so wuchtig und doch vertraut wirkte. Lange standen wir an der Seemauer und liessen die Geschichte vor unserm inneren Auge passieren, denn kurz vorher hatten wir das Denkmal für Marschall Mannerheim betrachtet. Was hat uns die Zeit von Bonivard bis Mannerheim gebracht? und wie haben wir selber unsere Aufgaben gelöst?

Am Montagmorgen wanderten wir hinauf nach Glion und von da nach Caux. Lange haben wir uns gesträubt, den Mittelpunkt der moralischen Aufrüstung zu besuchen. Bevor wir uns anmelden, geniessen wir die entzückende Aussicht und wir können uns vorstellen, dass die herrliche Lage von Caux, die Stille, der weite Blick auf den blauen See, die weiss schimmernden Berge, die grünen Bergmatten, viele Spannungen löst und die Herzen empfänglich macht für die Zusammenarbeit mit den Mitmenschen aller Länder und Rassen. Durch Frau Hegi, einer Delegierten von Bern und Mitarbeiterin der Moralischen Aufrüstung, lassen wir uns durch das Haus führen und Fragen beantworten, die uns auf der Seele brennen. Beim Mittagessen bemüht sich ein junger Japaner, uns seine Lebensauffassung zu erklären, während ein Holländer ganz selbstverständlich als Uebersetzer fungiert. Uns gegenüber sitzt ein Engländer am gleichen runden Tisch, ebenso Frau Hegi. Die Unterhaltung ist sehr lebhaft und lässt immer stärker den Wunsch in uns wach werden, einmal an einem Kongress teilzunehmen.

Da uns wenige Stunden vor unserer Abreise nach Montreux eine Einladung nach Genf erreichte, fuhren wir von Caux direkt in die Völkerbundsstadt, wo unsere Freunde von Satigny bereits mit dem Wagen warteten.

Ein paar Narzissen von der sonntäglichen Fahrt sollten unserer wegen schwerer Erkrankung an der Tagung verhinderten Zentralpräsidentin zeigen, dass wir sie nicht vergessen hatten. Der schlichte Blumengruss brachte uns eine Einladung zum Tee, der wir gerne Folge leisteten. Mitten in der Landschaft liegt das schöne Landhaus der Familie Choisy-Necker mit seinen antiken Möbeln und Bildern. Vor der Terrasse aus geniesst man einen herrlichen Rundblick über die fruchtbare Gegend und hinüber zum Salève. Zu unserer Freude stellen wir fest, wie gut sich unsere Zentralpräsidentin von ihrer schweren Erkrankung erholt hat und wie es sie drängt, wieder zu ihrer Arbeit zurückzukehren. Erst im Gespräch mit Frau Choisy wird einem bewusst, wie gross ihr Aufgabenkreis ist und wie sehr sie sich für alle möglichen Fragen und Sorgen all der Frauen in ihrer Umgebung einsetzt, wie stark der Name Necker für sie eine Verpflichtung ist. Aus ihrem Verantwortlichkeitsgefühl heraus nimmt sie sich der Bäuerinnen ihrer Umgebung an, aber auch für Missionsfragen hat sie ein offenes Herz, steht sie doch durch ihre eigenen Kinder mit der Mission in Verbindung. Wir wissen nicht, wie vielen Organisationen Frau Choisy ihre Mithilfe angedeihen lässt, eines aber wissen wir, wie gross das Ansehen der Namen Choisy und Necker in der ganzen Umgebung ihres Wohnsitzes ist. Wir haben es im Gespräch mit unsern Freunden tief empfunden, wie stark die Bewunderung und die Dankbarkeit der Familie Choisy-Necker gegenüber ist. Dass wir beim Tee auch noch die Bekanntschaft von Frau Necker, der Schwägerin von Frau Choisy, machen durften, hat uns besonders gefreut, entdeckten wir dabei doch gemeinsame Bekannte.

Als herrlichsten Abschluss unserer Genfer Tage wurde uns noch eine Autofahrt über den Salève geschenkt. Erfüllt von viel Schönem fuhren wir heimwärts, wobei die Reise mit der neuen «Centovallino», die an diesem Tage die Fahrt von Domodossola nach Locarno aufnahm, einen wunderschönen Schlusspunkt bildete. Ruhig und sicher fuhren die eleganten blau-weissen Gelenktriebwagen aufwärts und abwärts durch die sonnige Landschaft. Welcher Kontrast zu den frühern Schüttelbechern. Viel Arbeit am Schreibtisch und im Garten wartete auf uns, aber die Erinnerung an die vergangenen erlebnisreichen Tage machte alles leicht und hell. *W.-S.*

Wichtige Mitteilung

für Vereinspräsidentinnen und Mitarbeiterinnen

Von Ende Juli bis 23. August ist die Redaktorin ferienabwesend.

Wir bitten dringend, die Vereinsmitteilungen mit Terminen, Veranstaltungsanzeigen und weitere aktuelle Beiträge direkt an die Administration (Frau C. Wyderko-Fischer) Schweizer Frauenblatt, Postfach 210, zu senden. Für Verzögerungen, die sich aus Nichtbeachtung dieser Bitte ergeben sollten, können wir keine Verantwortung übernehmen. Alle Korrespondenzen und telephonischen Anfragen bitten wir während der erwähnten Zeit nach Winterthur, Postfach 210, Telephon Nummer 052/2 22 52, zu richten. Besten Dank!

Politisches und anderes

Neuer westlicher Vorschlag in Genf

An der Plenarsitzung der Genfer Aussenministerkonferenz vom Montag unterbreitete der amerikanische Staatssekretär Herter, der im Namen aller drei westlichen Delegationen sprach, einen neuen Vorschlag für die Fortsetzung des Gespräches über Deutschland. Der westliche Vorschlag hat folgenden Wortlaut: «Die Genfer Konferenz der Aussenminister soll in ihrer bisherigen Zusammensetzung weiter bestehen um das deutsche Problem als Ganzes zu behandeln. Sie sollte auch Fragen bezüglich der Ausdehnung und Entwicklung der Kontakte zwischen den beiden Teilen Deutschlands prüfen. Zu diesem Zweck soll die Konferenz von Zeit zu Zeit zusammentreten, wobei der Rang der Vertretungen (Minister oder Stellvertreter) und der Tagungsort jeweils zu vereinbaren sind. Die Vertreter der vier Mächte würden deutsche Berater zuziehen, wie das bei der gegenwärtigen Konferenz geschehen ist.» Aussenminister Gromyko lehnte diesen Vorschlag ab und so befindet sich die Konferenz wiederum auf einem toten Punkt.

Absage der Skandinavienreise Chruschtschews

Wie am Montag in den skandinavischen Hauptstädten amtlich bekanntgegeben wurde, hat der sowjetische Ministerpräsident Nikita Chruschtschew seine für den nächsten Monat geplanten Staatsbesuche in Schweden, Norwegen, Dänemark und Finnland abgesagt. Im Memorandum, das der schwedischen Botschaft in Moskau übergeben wurde, wird die Absage auf die unfreundlichen Kampagnen gegen Chruschtschew von seiten schwedischer Organisationen und Presseorgane zurückgeführt.

Konferenz über die kleine Freihandelszone

In Saltsjoebaden bei Stockholm wurde am Montag die erste Ministerkonferenz über die kleine Freihandelszone eröffnet. An der Tagung nehmen die Handelsminister Grossbritanniens, Schwedens, Norwegens, Dänemarks, der Schweiz, Oesterreichs und Portugals bei. Unser Land vertreten die Bundesräte Petitpierre und Holenstein.

Eisenhower zur Gipfelkonferenz

An seiner letzten wöchentlichen Pressekonferenz hat Präsident Eisenhower zu verstehen gegeben, dass eine klare Anerkennung der westlichen Rechte in Westberlin eine Bedingung sei, ohne welche eine Gipfelkonferenz nicht in Aussicht genommen werden könnte.

«Woche der versklavten Nationen»

In einem Aufruf zur «Woche der versklavten Nationen» forderte Präsident Eisenhower das amerikanische Volk auf, die gerechten Aspirationen der vom sowjetischen Kommunismus versklavten Nationen zu unterstützen.

Sturz des Präsidenten von Kuba

Dem kubanischen Ministerpräsidenten Fidel Castro ist es gelungen, den Staatspräsidenten, Dr. Manuel Urrutia, zum Rücktritt zu zwingen. Der Nachfolger des Präsidenten ist der 55jährige Dr. Osvaldo Lopez Dorticos.

Rede Chruschtschews in Stettin

Der sowjetische Ministerpräsident Chruschtschew hielt in Stettin eine Ansprache, in der er erneut die Oder-Neisse-Grenze als eine Friedensgrenze bezeichnete. Die Sowjetunion werde keine Aenderung dieser Grenze zulassen.

Die Unruhen in Nordirak

Ministerpräsident Kassem bestätigte in einer Ansprache über Radio Bagdad, dass in den letzten Tagen in der Provinz Kirkuk Kämpfe ausgebrochen seien. Er forderte die Nation auf, Ruhe zu bewahren.

Aufnahme Spaniens in die OEEC

An einer Sitzung des ständigen OEEC-Rates in Paris wurde Spanien als 18. Mitglied in die Organisation für europäische Wirtschaftszusammenarbeit aufgenommen. Seit der Gründung der Organisation im Jahre 1948 ist Spanien das erste neue Mitglied der OEEC. Gleichzeitig wurden Spanien verschiedene Kredite in der Höhe von 375 Millionen Dollar gewährt.

30. internationaler Kongress des Penklubs

In Frankfurt am Main wurde am 19. Juli in Anwesenheit von Bundespräsident Prof. Heuss der 30. internationale Kongress der Penklubs eröffnet, an dem sich 500 Vertreter der literarischen Welt aus 35 Länder beteiligen.

Abgeschlossen Dienstag, 21. Juli 1959 *cf*

Für moderne Handarbeiten verlangen Sie ausdrücklich nur Zi bunt -Jutegewebe, denn diese sind solid, da gezwirnt, regelmässig und gut gefärbt

Die Rose in der Dichtung von Rainer Maria Rilke

«...übersetzt mir den Rosenduft in etwas, das uns noch mehr gehört...»

Oftmals gibt es Veranstaltungen, die nur von einer ganz kleinen Zuhörerschar aufgesucht werden, die sich aber dann als Kleinode erweisen — von seltener Schönheit. —Ein solches Kleinod war auch die Matinee, die in der Rotonde der G/9 durchgeführt wurde. Es war vorauszusehen, dass es nur schwerlich ein Publikum geben werde, welches ein Vergnügungsetablissement aufsucht, um einer Literarischen Matinee mit dem Thema «Die Rose in der Dichtung von Rainer Maria Rilke» beizuwohnen.

Das Programm wurde eingeleitet durch das Spiel der jugendlichen Pianistin Erika Nicolier, einem Mädchen, dem noch viel kindliches anhaftet, das aber anderseits schon von einer inneren Reife durchdrungen ist, die aufhorchen lässt. Die Pianistin hatte sich als erstes ein Werk von Johann Sebastian Bach gewählt, Fuge - Sarabande - Fuge, und wir glaubten im Anschlag der Finger auf die Tasten eine Aehnlichkeit mit Dinu Lipattis Spielweise wiederzufinden.

Dann richtete Prof Dr. G. Boesch, Schloss Heidegg, seine Ausführung durchs Mikrophon an die Zuhörer. Er ging davon aus, dass die Rose zu Rainer Maria Rilke gehöre wie der Faust zu Goethe, Salzburg zu Mozart und Kilchberg zu Conrad Ferdinand Meyer. Die Rose begleitete das Leben Rilkes vom stürmischen jungen Mann bis zu jenem gereiften Dichter, der sich auf seinen Grabstein in Raron jenen geheimnisvollen Spruch setzen liess, den zu ergründen bis heute noch kaum jemandem gelungen ist.

Das Leben des Dichters, das so sehr mit den Rosen zusammenhing, zog den Zuhörern, durch den Vortrag des Referenten, und die Rezitationen, die Anita Schürch, Luzern, beisteuerte, gleich einem unergründlichen Traum vorüber. Selten hat ein Mensch die Rose bis ins innerste erfasst wie Rilke, der in dieser Blume in seiner Jugend Symbol des Lebens, vor seinem Hinschied aber Symbol des Todes sah.

Wie ein erheiternder Trost klang zum Abschluss Schumanns Arabeske, die voll echten Gefühls von der Pianistin als musikalisches Geschenk die schlichte Feierstunde beendete. *S.*

Bücher

Zwei neue Gedichtbändchen

Die junge italienische Dichterin Gilda Musa hat sich die Aufgabe gestellt und sie auch vorbildlich gelöst, zeitgenössische deutsche Dichter ins Italienische zu übertragen. So ist es nichts als gerecht, wenn ihre eigenen Dichtungen auch im deutschen Sprachraum Beachtung finden. Was sie auszeichnet, ist die sanfte innige Verbundenheit mit allem Leben, die Liebe, die reine Weiblichkeit, bei der doch sehr durchdifferenzierter und gekonnter Fertigkeit in Form, Klang und Rhythmus. Nichts Gekünsteltes, alles fliesst wie von selbst, und doch steckt grosse Kunst — und viel Arbeit — in den Gedichten, Wissen um die Verantwortung der Sprache, der Gedanken und Gefühle, und eine tiefe Bereitschaft, nicht nur sich selbst im Ausdruck zu finden, zu erlösen, sondern auch den Leser. Hier mag, ins Deutsche übertragen, ein kleines Gedicht als Probe stehen, aus «Morto di Vòlo», Edizioni Salvatore Sciascia, Roma.

Schweigsam und geduldig entsteigst du
in Mühsal dem Chaos,
erforschst mit beflissener Hand
die dunklen Dinge, erwählst sie behutsam,
und jeder aus Liebe ins helle Licht
gehobenen Form
drückst du wissend seine Natur ein,
Richtung und Name.
So aus den Schatten ziehst du mich
und gibst mir Antlitz und Stimme.

Nicht weniger poetisch, aber gedankenbelasteter und daher anspruchsvoller sind die Gedichte von Heinrich Kosnik, einem Balten: «Gesänge des Hymenäus», Verlag Ferrari-Auer, Bozen. Sie verlangen vom Leser grosse Aufmerksamkeit, wie jede Gedankenlyrik. Kosnik ist Musiker und seine Verse verraten, wie sehr der Rhythmus ihm wichtiges Element der Kunst ist. Zeile um Zeile schwingt sich auf und nieder, nicht anders als Melodien. Jedes Gedicht enthält einen vollen Ablauf, ob es sich um einen Baum, um die Einsamkeit, die sternlose Nacht etc. handelt: Anfang, Steigerung, Höhepunkt und Abklang. Seine Bilder sind vielschichtig, hintergründig bei aller Klarheit, kühn, der seelische Vorgang ist, wenn auch heftig, so doch gefasst und gehalten durch die Sprachkunst, die sich nicht scheut, neuartige Worte zu bilden oder zusammenzustellen, um immer konziseren Ausdruck zu gewinnen. Meisterlich sind die Vokalklänge als Grundton eines Gedichtes verwendet. Hier ein Beispiel: von der Mitte an bis zum Schluss steht das Gedicht ganz im Glanz des dunkelsten Vokals u.

Geistes Erwachen

Wenn Schweres dich befällt
dich niederzieht,
so bleibe still.
Auch da ist dir ein Boden zugedacht,
der dich erträgt
und der durch dich sich grünt
im Farblicht einer andern Welt.
Die Rose blüht aus dunklem Grunde
und lidert sich zur Umschau auf;
sie schläft nicht ein
in monddurchwirkter Sehnsuchtsnacht;
stumm überfein, im Dufte süss,
hält sie von Stund' zu Stunde
den Lauf der Dinge an,
ganz auszukosten
das Sein in seiner tiefsten Kunde.

A. V.

Wer seinen Nächsten verurteilt, der kann immer irren. Wer ihm verzeiht, der irrt nie.

*

Seltsam, wir haben alle die gleichen Geheimnisse, und dennoch wissen wir nichts voneinander.

*

Nur den Treulosen lässt Gott wirklich fallen.

*

Das Gute wird erst gut durch Güte.

*

Lasst mich getrost weiterstolpern meinen Weg entlang. Wohin kann ein Mensch fallen, wenn er stolpert? Er fällt in Gottes Arme.

Aus «Kleine Münze» von Karl Heinrich Waggerl

Camping

Camping ist in vollem Gange. Unsere «Frauenblatt»-Freundin mit der besonders scharfen Brille und dem stets wohlgespitzten Sprachgebrauchs-Rotstift wird sich erzürnt vernehmen lassen, was das nun wieder für ein eingeschmuggeltes Wort sei. Gut — sagen wir — Lagern, Lagerleben. — Denn so ist es. Die einzelnen Zelte, die grossen, die kleinen, die auf Komfort eingestellten und die den Gesetzen echten Lagerlebens getreuen einfachen, Familienzelte und solche von Einzelgängern — fügen sich zu oft weit ausgedehnten Zeltlagern zusammen. Wir treffen sie an den Ufern der Seen, an der Mündung eines Flusses, im Delta, auf einer Alp, am Rand eines Waldes.

Schön, wenn der Familienvater sich als ausgesprochener Betreuer des Zelts entpuppt, der sich um alles kümmert, daran es zu denken gilt, wenn die Zeltfamilie in die Ferien reist! Wo aber die Mutter über der Liste sitzt und überprüft, was vorhanden ist, was noch dazu gehört, hat sie sehr viel zu bedenken. Die «Küche» — neben allem, was zur Nachtruhe benötigt wird — ist besonders wichtig. Dass da nichts fehlt! Kocher, Pfannen, Geschirr, Besteck, Kessel usw., denn für die Mahlzeiten unterm schützenden Zelt (dessen Dach und Wände auf Dichtigkeit streng geprüft wurden und also völlig intakt sein werden) Tisch und Sitzgelegenheiten, alles, was Insekten fernhält und — sofern sich Bremsen- und Mückenstiche nicht vermeiden liessen — entsprechende Linderungsmittel, das Kästchen für erste Hilfe, die Laterne, Pumpen, Schaufel, Handwerkszeug, dann natürlich der Verpflegungsvorrat! Wieder wird die schöpferisch ideenreiche Zeltfrau den Aufenthalt bei Mutter Grün unendlich viel abwechslungsreicher gestalten. Wohl hat sie sich ein Programm des Menus aufgestellt, doch bringt irgendeine Aenderung, die sich plötzlich aufdrängt, sie keineswegs aus dem Konzept. Sicher helfen ihr jetzt Konserven, vor allem die pfannenfertigen, so rasch zubereiteten Suppen sind es, die ihr einen interessanten Speisezettel bei einem Minimum an Arbeit (die ihr vom Ehegatten und den Kindern am Ende gar abgenommen wird?!) ohne weiteres ermöglichen.

Zeltferien! Wenn es sehr heiss ist, gilt es dem Durst zu begegnen: Mineralwasser, Fruchtsäfte, konzentrierter Apfelsaft, Beerensäfte, nun auch wohl konserviert erhältlich, und natürlich der Durststiller besten einer: Der gute Schwarztee, gesüsst oder ungesüsst, mit Milch, Rahm oder Zitrone als Zusatz, heiss oder eisgekühlt!

Auch die Zelt-Garderobe ist wichtig. Nicht zu viel mitnehmen, doch alles Wichtige und Richtige nicht vergessen, dies von der Wäsche zu den Schuhen, von der Badeausrüstung zum Regenmantel — und Hut, zum Pullover und zur schützenden Jacke, wenn's unversehens kühler werden sollte.

Achtung vor Sonnenbrand, Achtung auch davor, auf zu wenig mit entsprechendem Material abgedecktem Boden zu liegen! Das Feldbett wäre wohl, wenn das Zelt geräumig genug ist, die beste Lösung.

Daneben aber: Gute Laune! Fröhliche Stimmung! So dürfte sich, nun sagen wir's dennoch, Camping als ideale Art erweisen, erlebnisreiche Ferien zu verbringen.

w.

Picknick-Idyllen

Vor meinem Fenster liegt die Stadt in Grau da wie eine ungeputzte Fensterscheibe. Die Häuser sehen aus wie nur skizzierte und noch unbemalte Kulissen. Aus dem düstern Himmel ziehen unablässig die Regensaiten zur Erde nieder, die von Feuchtigkeit so vollgesogen ist, dass sie nicht mehr weiss, wohin mit dem Ueberfluss an köstlichem Nass. Also wird wieder einmal nichts aus der sonntäglichen Wanderung, auf die sich die ganze Familie so unbändig gefreut hat. Prallvoll stehen die Rucksäcke auf dem Küchentisch. Ein trauriges Stilleben; sie deuten die Stimmung eines verregneten Sonntags an.

Was tut man an einem solch verpfuschten Sonntag? Die Kinder sind nicht verlegen, sie installieren sich auf dem Estrich oben, bauen unter einem wackligen Tisch ein Zelt und halten mit Frühstücksresten ein prächtiges Picknick ab. Die Frau hantiert wie üblich in der Küche; ich selbst gehe unschlüssig zu meinem Bücherschaft, ziehe eines jener ungelesenen Bücher hervor, von denen es in jeder Bibliothek etliche gibt. Man kauft bei einem Buchhändler einen Wälzer oder eine Broschüre, sei es, dass uns deren Umschlag faszinierte, sei es, dass uns Freunde das Buch empfohlen haben. Wir tragen die Erwerbung heim, blättern ein wenig darin. Eine Zeitlang liegt das Buch auf dem Nachttischchen, aber beim besten Willen finden wir keine Musse, es zu lesen. Ein Neues kommt auf ähnliche Weise hinzu, und das alte wird kurzwegs in den Schaft gestellt. Heute aber habe ich nun den richtigen Griff getan. Das dicke Werk, das ich in Händen halte, habe ich einmal bei einem Bouquinisten am Seineufer erstanden, weil mich dessen frische Zeichnungen entzückten.

Das Buch hat den Genfer Lehrer, Zeichner und Schriftsteller Rudolf Töpffer (1799—1846) zum Verfasser, jenen genialen Karikaturisten, in dessen spritzigen Zeichnungen etwas vom Gifte Hogarths und der Biederkeit Wilhelm Buschs vereint sind. Töpffer hatte Maler werden wollen, musste dann aber sein Brot als Schulmeister verdienen. Nach seiner Heirat konnte er sich ein Internat kaufen, und mit seinen Schülern, die aus aller Welt nach Genf zu ihm strömten, machte er als einer der ersten Pädagogen viele Fusswanderungen und Ferienreisen, die er hierauf in seinen Büchern beschrieb und illustrierte. Die «Nouveaux voyages en zig-zag» sind gerade der richtige Anschauungsunterricht in einer Stunde, da man selbst am Wandern verhindert ist. Wie ein kleiner Bub blättere ich das Buch auf, beschaue die Helgen, wende Seite um Seite und unternehme im Geiste die herrlichsten und abenteuerlichsten Fussreisen ins Berner Oberland, nach Mailand, Turin, an den Vierwaldstättersee, wirkliche Wanderungen mit vielen Unannehmlichkeiten und Zwischenfällen.

Lange verweilen meine Augen bei einem reizenden Picknickbild. Die Schüler haben sich ins weiche Gras hingebettet, riesengrosse runde Laibe frischen Bauernbrotes aus ihren Tornistern geholt und davon prächtige Brotscheiben geschnitten. Das ist alles so lieblich, so anschaulich geschildert, dass man allein schon vom Betrachten Hunger und Gluscht bekommt. Zu Töpffers Zeiten war aber das Picknick noch ganz einfach, Brot und ein Trunk aus frischem Quell oder einer mitgebrachten Flasche mögen die einzigen Verpflegungen gewesen sein. Man kannte noch nicht die praktischen Kochgeräte, Roste, Plastikteller und raffinierten Dinge modernen Campings. Aber auch diese Art des Essens im Freien hatte ihre speziellen Reize.

Unwillkürlich denkt man an eigene Jugendwanderungen, träumt sich in die Schulzeit zurück, erinnert sich jener Wanderungen mit dem alten Lehrer, dem wir den Uebernamen «Schnauzi» gegeben hatten. Welche Aufregung, wenn wir Wurst, Eier, Käse, Früchte, Caramels und Schokolade im nahen Spezereiladen einkaufen durften, jene Dinge, die aus dem Rucksack gegessen, ein ganz spezielles und kräftigeres Aroma als sonst erhielten. Ich weiss nicht, lag es daran, dass die Orangen ein wenig nach Streichwurst und die Wurst ein wenig nach Käse roch. Und der Kräutertee aus der alten verbeulten Feldflasche, in ein Aluminiumbecherchen gegossen, das sich teleskopartig auseinanderziehen liess, wie mundete er grossartig.

Während ich mich so in der Vergangenheit verliere, schiebt Petrus den dicken Wolkenvorhang beiseite. Die Kinder sind des Picknickspiels auf dem Estrich müde geworden, sie möchten jetzt lieber eine der Delikatessen aus dem richtigen Rucksack holen, und meine Frau meint über die Schulter weg, wir könnten es jetzt doch mit einer richtigen, und nicht nur literarischen Wanderung und einem Picknick versuchen. Jubelgeschrei dröhnt durch die sonntäglich aufgeräumte Wohnung, und nach einigem Ueberlegen wird doch der Entschluss gefasst: «Wir gehen!»

So wurden alte Erinnerungen lebendige Wirklichkeit. Ich bemerkte, wie bei meinen Töchtern der Appetit beim Anstieg zur Burgruine wuchs, in mir selbst aber pulsierte das Nomadenblut weit zurückliegender Vorfahren wieder intensiver durch die Adern, und wie wir am lohenden Feuer unsere Würste brieten und das noch nasse Holz einen mächtigen Qualm aufsteigen liess, da kam ich mir fast wie ein alter Indianerhäuptling vor, erlebte wieder einmal mehr die Romantik der Jugend, das Schönste, was es im ganzen Sommer geben kann, ein Picknick im Freien!

Hans Heini Baseler

Wasser auf Obst – kann gefährlich werden!

Dauernd werden im Lebensgetriebe Bestandteile des Organismus abgenützt und aus dem Körper abgestossen, damit das Leben erhalten bleibe. Die ständige Ersetzung geschieht durch die Zufuhr von zweckentsprechenden Baustoffen, also durch ständige Nachlieferungen von Betriebsstoffen. Diese fortwährende Zufuhr der Bau- und Betriebsstoffe heisst: Ernährung, deren Zusammensetzung eine harmonische und speziell im heissen Sommer eine sorgfältig ausgewählte sein soll. Die reichhaltige pflanzliche Sommerkost hat gegenüber der Ernährung im Winter den grossen Vorteil, dass man dem Körper u. a. genügend Vitamine und Mineralsalze zuführen kann. Speziell beliebt zur heissen Sommerzeit sind Fruchtsäfte mit Mandelmilch (30 g Nuxo-Mandelpuree, 1 Teelöffel Honig oder Rohrzucker und 2 dl abgekochtes, erkaltetes Wasser, tropfenweise dazu rühren und später durchschütteln), die man jeweils im Cuisto Apparat frisch zubereitet, schluckweise, gut eingespeichelt vor der Mahlzeit zu sich nehmen sollte statt Wasser. Jeweils nur ein Glas Mandelmilch-Fruchtsaft trinken, denn auch ein Zuviel hiervon könnte schaden. Durch diese Obstsaftkuren unter ärztlicher Anleitung entfernt man unnötige Stoffwechselreste im Organismus und erreicht eine gesundheitsfördernde Wirkung, so bald man diese im Hochsommer nicht zu süss gewählten Natursäfte ohne Zusatz von Wasser nimmt.

Die meisten von uns kennen die Warnung — und Hand aufs Herz — wer hat sie nicht schon übertreten, ohne dass ernstlich etwas passierte «Wasser auf Obst?, hat mir noch nie geschadet!» Muss man die Sache wirklich so ernst nehmen?

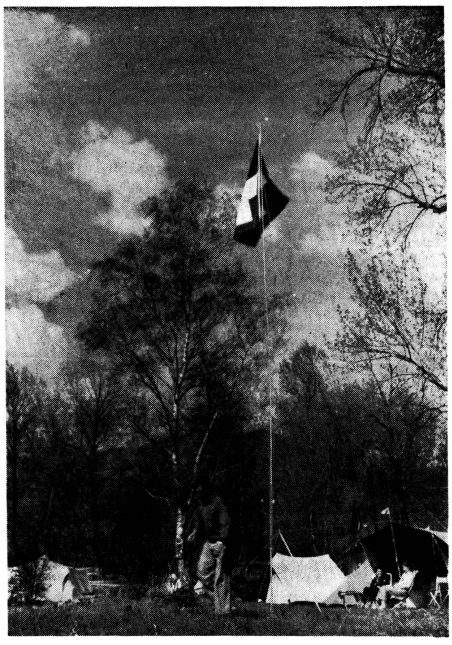
Natürlich landet nicht jeder sofort auf dem Operationstisch, der eine Portion Gurkensalat, Pfirsiche, Kirschen, Stachelbeeren und andere Obstarten mit einem kräftigen Schluck Wasser begiesst, weil ihn angeblich der Durst sooo plagt! Gleichzeitiger Genuss von Obstmengen und Wasser birgt stets eine erhöhte Gefahr in sich. Wissenschaftliche Untersuchungen der Jetztzeit haben erkennen lassen, dass Obst wie auch Gurkensalat bei Zusatz von Wasser eine hohe Quellfähigkeit besitzt, das erklärt sich daraus, dass die Früchte das Wasser aufsaugen, und demzufolge im Magen und später im Darm an Umfang zunehmen. Auf jeden Fall geht es nur höchst selten, ohne eine vorübergehende Schädigung der Schleimhäute des Magen- und Darmkanals ab. Noch verhängnisvoller wirkt sich Wasser mit unreifen Früchten aus. Unreifes bzw. auch verdorbenes Obst enthält Stoffe, welche die Verdauungsorgane reizen und so Krankheiten erzeugen. Unter dem Einfluss von Obst und Wasser kann es somit zu anormen Gärungsvorgängen im Darm kommen, die sich bis zu allgemeinen Vergiftungserscheinungen steigern können und schnellste Spitalpflege erforderlich machen. Die zunächst eintretende, ausserordentlich starke Gasbildung — als Folge solcher groben Diätfehler («Wasser auf Obst») — geht auf die Zersetzungstätigkeit von Bakterien und Mikroben zurück, welche in dem durch grosse Flüssigkeitsmengen ungewöhnlich verdünnten Speisebrei ein besonders günstiges Tätigkeitsfeld finden. Aus diesem Grunde spielt gerade Gurkensalat eine so verhängisvolle Rolle, weil er an sich schon beträchtlich viel Wasser enthält. Etwas weniger schadet es, wenn ein ganz geringes Quantum Wasser vor dem Obstessen genossen wird, denn es hat dann den Magen zumeist verlassen, bis die Früchte dort eintreffen.

Wer nun nicht einsehen kann, warum zwei derartig gesunde und harmlos erscheinende Dinge wie Obst und Wasser so gefährlich werden können, sollte sich klar machen, dass sich der Magen in unmittelbarer Nachbarschaft des Herzens und der Zentrale des unbewussten Nervensystems befindet und daher im Körper eine vorherrschende Stellung einnimmt. Eine plötzliche, so weitgehende Blähung wie in diesen Fällen kann einen «nervösen Kurzschluss» verursachen, der sich hier als Darmlähmung auswirkt. Sie führt praktisch zum Darmverschluss, wenn nun nicht sofort ein ärztlicher operativer Eingriff erfolgt, ist unweigerlich das Leben bedroht.

Bei grösserer Hitze ist unser Appetit im allgemeinen vermindert, dadurch wird weniger Verdauungssaft erzeugt, weniger Salzsäure im Magen hergestellt, und wenn diese nun noch durch grössere Flüssigkeitsmengen «verwässert» werden, so kommt es unweigerlich zu Magen- und Darmstörungen unliebsamer Art (Durchfällen, Erbrechen usw.!) nicht selten von kolikartigen Schmerzen begeitet.

Die Warnung ist also durchaus berechtigt: Nach dem Genuss von Obst (vorwiegend Steinobst!) und Gurkensalat innerhalb der nächsten zwei Stunden keine grösseren Mengen von Flüssigkeiten trinken — also vorsichtig sein! — selbst wenn man glaubt schier verdursten zu müssen, was aber niemals der Fall ist.

Medicus.



Schön, wenn der Familienvater sich als ausgesprochener Betreuer des Zelts entpuppt

Internationale Campingrezepte

Deutschland

Florentiner Suppe: Tomatenpüree mit Wasser verrühren, zum Kochen aufsetzen, Fleischbrühenwürfel oder Extrakt dazugeben, aufkochen lassen. Legieren sehr zu empfehlen. Kleine Brotstückchen mit Streichkäse bestreichen und die kochend heisse Suppe darüber servieren.

Frankreich

Pilaff oder Reis auf orientalische Art: Lassen Sie im Topf ungefähr 60 Gramm Butter zergehen. Lassen Sie wie Regentropfen zwei Gläser trokkenen, nicht gewaschenen Reis hinunterfallen. Erhitzen Sie, während Sie den Topf schütteln. Lassen Sie den trockenen Reis sich zwei Minuten lang mit dem Butter vollsaugen. Schütten Sie drei Glas kochendes Wasser hinein, in dem Sie einen Teelöffel Fleischextrakt aufgelöst haben. Mischen Sie. Salzen Sie leicht. Bedecken Sie den Topf. Lassen Sie 18 Minuten auf sehr kleinem Feuer kochen. Nehmen Sie den Deckel ab. Schütteln Sie den Topf, um die Reiskörner in Bewegung zu bringen. Bewegen Sie die Masse vorsichtig mit dem Holzlöffel. Vor allem zerdrücken Sie die Körner nicht. Lassen Sie fünf Minuten im offenen Topf heiss werden.

Holland

Kartoffeln: Man röstet in einem Topf 100 Gramm würfelig geschnittenen Schinkenspeck an, lässt darin eine feingeschnittene Zwiebel hellgelb anlaufen und gibt etwa 500 Gramm in Würfel geschnittene Kartoffeln hinzu. Würzt mit Salz und Pfeffer, giesst eine Tasse Fleischbrühe dazu. Bei kleinem Feuer, gedeckt, unter öfterem Schütteln des Topfes etwa 20 Minuten dämpfen, mit geriebenem Käse bestreuen und noch einige Minuten zugedeckt ziehen lassen, bis der Käse geschmolzen ist.

Deutschland

Eiersalat: Schneiden Sie hartgekochte Eier in dicke Scheiben oder Viertel, eventuell legen Sie Radieschenscheiben dazwischen, oder Sie geben Tomatenscheiben zu den Eiern. Nun giessen Sie eine Tasse mit Salatsauce, einfach angemacht mit warmem Wasser, Oel und Essig, darüber, giessen vorsichtig ab und schütten wieder darüber. Oder Sie nehmen Mayonnaise, mit Rahm oder Büchsenmilch verdünnt. Bestreuen mit Salz, Paprika oder Pfeffer, feingehackter Petersilie oder Schnittlauch.

Dänemark

Schweinefleisch mit Tomaten: 1 Dose Schweinefleisch, 1 Zwiebel, einige Tomaten oder Tomatenpüree, 1/4 Pfund Reis, Salz, Pfeffer, Paprika. Die Zwiebel im Fett aus der Konserve gelb andünsten, Tomaten und so viel Wasser dazugeben, dass der Topf ungefähr dreiviertel voll ist. Den Reis in der Zwischenzeit gut waschen, dann in den Topf rinnen lassen und weichkochen. Topf besser nicht zudecken. Nach einer Viertelstunde versuchen, ob der Reis weich ist. Wenn nicht, geben wir noch etwas Wasser hinzu und lassen weiterkochen. Das in Würfel geschnittene Fleisch geben wir dazu, so bald der Reis beinahe weich ist.

Oesterreich

Zwiebelsuppe: Ein bis zwei geschälte und feingehackte Zwiebeln werden in Olivenöl oder Butter gelbgeröstet mit etwas Mehl abgestaubt, nach dessen Anrösten mit Fleischbrühe aufgegossen, gesalzen. Auf gerösteten und mit geriebenem Käse bestreuten Brotwürfeln anrichten.

Schweden

Bananen in Butter: Schälen Sie die Bananen. Schneiden Sie sie der Länge nach in Hälften. Tauchen Sie diese in geschlagenes Ei und in helles Paniermehl. Erhitzen Sie auf der Pfanne ungefähr 40 Gramm Butter. Legen Sie die halben Bananen hinein. Lassen Sie zwei Minuten auf einer, zwei Minuten auf der anderen Seite braten. Auf eine Schüssel legen, mit Zucker bestreuen. Benetzen Sie die Bananen mit etwas Kirsch oder bestreichen Sie dieselben mit Aprikosenkonfitüre.

Gesammelt von Gaby

Früchte statt Schnapsschokolade!

Aus einem Aufruf der Eidgenössischen Ernährungskommission:

«Dass für das im Wachstum befindliche Nervensystem von Kindern und Jugendlichen selbst kleine Alkoholmengen nur schädlich sein können, wird glücklicherweise in unserem Lande von breitesten Volkskreisen verstanden. Früher übliche Unsitten, wie das Mitnippen am Bierglas des Vaters, das Glas verdünnten Weines für die Kinder oder gar das Problergläschen für umherstehende Buben beim Brennapparat sind weitgehend verschwunden. Das Schweizervolk will wenigstens seine Jugend alkoholfrei erziehen und ist darin gut beraten.

Nun tritt der Alkohol seit ein paar Jahren in vermehrtem Masse in einer unerwarteten Form an die Jugendlichen heran, nämlich unter der Tarnung als Schokoladefläschchen. Der flüssige Inhalt dieser Fläschchen muss gemäss Gesetz der Namensgebung entsprechen; enthalten schon Liköre mindestens 20 Prozent Alkohol, so steigt der Gehalt bei Branntweinen auf 40 Prozent und mehr. Es ist daher keine Uebertreibung, wenn gesagt wird, dass je nach dem Alter und besonders wenn es nicht bei einem einzigen Stück aufs Mal bleibt, ein Kind durch solche Schnapsschokolade vorübergehend geschädigt wird — im Sinne nervöser Ausgelassenheit beim Spiel oder auf der Strasse, vermehrter Ablenkbarkeit und erhöhter Ermüdbarkeit beim Lernen.

Die Hauptgefahr aber liegt auf psychologischem Gebiet: Erzieher und Sozialfürsorger weisen heute nachdrücklich auf die tiefgehende Wirkung von Jugendeindrücken und jugendlichen Gewohnheiten auf den künftigen Erwachsenen hin. Daher ist es zweifellos eine Gefahr, auch in Hinsicht auf die spätere Einstellung des jungen Mannes und des jungen Mädchens zum Alkoholgenuss, wenn sie schon im Primarschulalter den Geschmack der verschiedenen Spirituosen lieben lernen, eben weil man diese Getränke ihnen durch die Verbindung mit Schokolade «mundgerecht» macht. Kaum der Schule entwachsen, steht heute der Jugendliche einer gewaltigen Verführung zum Spirituosenkonsum gegenüber...

Die Eidgenössische Ernährungskommission erachtet es als ihre Pflicht, auch ihrerseits die dringliche Bitte an Eltern, Lehrerschaft und Verkäufer von Schokoladewaren zu richten, die Jugendlichen im schulpflichtigen Alter vor diesen Süssigkeiten zu schützen.

Die Eltern können wesentlich mithelfen durch

eine diskrete Ueberwachung des Gebrauchs des Taschengeldes ihrer Kinder, wie vor allem auch dadurch, dass sie das natürliche Bedürfnis der Kinder nach Zucker ausgiebig befriedigen durch eine an Früchten reiche Ernährung. Besonders für die Zwischenverpflegung eignet sich frisches und gedörrtes Obst ausgezeichnet.

Die Lehrerschaft kann eine pädagogisch gelenkte Aufklärung, die nicht die Lust nach dem «Verbotenen» weckt, mit wertvollen Lehren über die wahren Quellen von Kraft und Gesundheit verknüpfen und auch durch Rücksprache mit Besitzern von Läden und Kiosken Uebelständen abhelfen.

Vor allem wendet sich die Eidgenössische Ernährungskommission auch an die Geschäftsleute, denen es schon ihre Berufspflicht verbietet, Kindern etwas zu verkaufen, was diesen zum Schaden werden kann, nicht nur unmittelbar, sondern noch verhängnisvoller in deren späterem Leben.»

Eine köstliche norwegische Spezialität:

Korni Flatbröd, das hauchdünne Delikatess-Knäckebrot

Wer je nach Norwegen reiste, erinnert sich immer wieder des dort genossenen hochfeinen, hauchdünnen Spezial-Knäckebrotes. Dieses wurde denn auch in unserm Lande oft verlangt. Seit kurzem können Sie es nun kaufen, nämlich im Reformhaus und in Reformabteilungen. — Korni Flatbröd (Flatbröd heisst «Flachbrot» oder «Fladenbrot») ist etwas Einzigartiges. Es begeistert jeden Feinschmecker und wird zweifellos auch Sie entzücken. — Korni Flatbröd wird aus Weizen, Roggen, Malz und Hefe gemacht. Es enthält bloss 0,7 Prozent Kochsalz, ein erstaunliches Minimum. Wenn Sie das Paket von 350 g öffnen und die rund 95 hauchdünnen Scheiben betrachten, denken Sie unwillkürlich an ein Buch mit vielen Blättern. Diese Blätter seien wohl zerbrechlich, befürchten Sie. Jedoch das Gegenteil stimmt: sie weisen eine Elastizität auf, die sie für Sandwiches geradezu prädestinieren. Liegen sie flach, können Sie sie ausgezeichnet bestreichen (mit Nussa, Nuxo-Haselnusscreme, Cénovis, Dyna, Tartex usw.), ohne dass sie zerbrechen. 3—4 Lagen dürfen Sie übereinander schichten, trotzdem dünkt Sie dieses Knäckebrot nie hart. Bei allen Aufstrichen empfehlen wir Ihnen ausser der Bodenscheibe eine Deckscheibe. So bleiben die Sandwiches schön flach. — Jung und alt, Gesunde und Kranke, selbst Personen mit schlechten Zähnen, werden dem herrlichen Korni Flatbröd zusprechen. Je häufiger Sie davon essen, desto mehr werden Sie es lieben. — Korni Flatbröd ist äusserst solid verpackt. Verschlossen bleibt es monatelang und nach dem Oeffnen noch einige Wochen knusperig. Somit stellt es eine ideale Brotreserve dar. Korni Flatbröd bereichert das Knäckebrot-Angebot angenehm, weshalb sein Erscheinen sehr zu begrüssen ist.

Aufklärung über neuzeitliche Lebensweise, Hygiene und Körper- und Seelenpflege

bieten

«Der Wendepunkt»,
Bircher-Benner-Verlag, Zürich, Monatsschrift,

«Nellys Kalender»
Fachzeitschrift für die Frau, herausgegeben von Nelly Hartmann-Imhof. Als Redaktorinnen zeichnen ferner Lotte Irène Hagmann und Hedy Püschel-Wolf. Erscheint jeden Monat.

Ernährungs-Magazin für Gesunde und Kranke
vierteljährlich erscheinend (Verlag Gensana, Zürich) unter der Redaktion von E. Meyer und Kathrin Leip.

3 Sieger

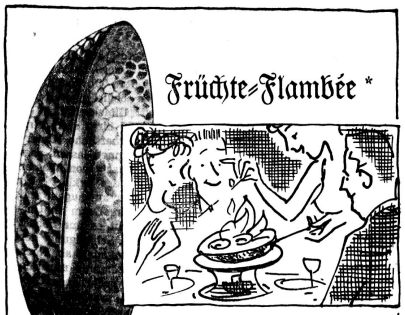
Begeistert sind frohe Geniesser, wenn die herrlichen WEISSENBURGER-Tafelgetränke GRAPE-FRUIT, CITRON und ERLA-Orangeade im Blickfeld erscheinen! Und mit Recht: Begeisterung für eine gute Sache ist schön, Begeisterung für **etwas Besseres** aber ist klug ... darum wählen Kenner

Weissenburger

Mineral- und Tafelwasser Gesund, erfrischend, nicht kältend

22.59

Früchte-Flambée *



zu Hause genau wie im internationalen Palace-Hotel Stimmungsvolles Farbenspiel: Blaue Flamme und

Stöckli-Kupfer,

wertbeständig, Tradition verkörpernd

Fondue-Rechauds | Wein-Gomlen
Burgunder-Pfannen | Pot-au-feu
Flambée-Pfannen | Tee-Wärmer
Plattenwärmer | Cache-pots

*Rezepte durch Ihren Detaillisten oder

ALFRED STOCKLI SÖHNE

Metallwarenfabrik, Netstal/Glarus

3

was I wett, Isch Cassinette

Ueberragend gross, wie dieses C, ist der Gehalt an Vitamin C in den schwarzen Johannisbeeren (Cassis) aus denen das belebend wirkende Tafelgetränk Cassinette hergestellt wird.

Ein OVA-Produkt

Alleinhersteller: Gesellschaft für OVA-Produkte Affoltern am Albis Tel. (051) 99 60 33

Jetzt erhalten Sie sogar
6
Reisemarken für
4
gefüllte Sparkarten

„MERKUR"

Kaffee-Spezial-Geschäft

Spontanes Lob

erntet KORNI, das hauchdünne norwegische Knäckebrot. Hier einige Aeusserungen. **Ein Arzt:** «Ich habe einen Versuch damit gemacht und es ausgezeichnet gefunden.» **Ein Redaktor:** «KORNI ist wirklich vorzüglich, eine Klasse für sich.» **Eine Gemeindeschwester:** «KORNI ist etwas vom Besten.» **Eine Gymnastin:** «Mit Petit-Suisse und etwas Honig bestrichen — ich glaube, etwas Besseres gibt es nicht mehr.»

350 g (zirka 95 Scheiben) Fr. 1.70 m. R. In Reformhäusern und -abteilungen. Vertrieb: A. Müller, L.-Ragaz-Weg 18, Zürich 55.

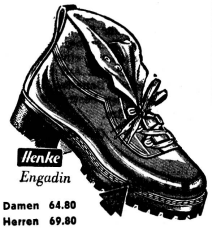
Wir empfehlen Ihnen unsere Separata:

Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprech, Bern: **«Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?»** 24 Seiten à Fr. —.80

Dr. Marga Bührig: **«Die Zukunft ist unsere Aufgabe — heute schon»**, 16 Seiten à Fr. —.50

Zu beziehen bei der Administration des «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Winterthur, Technikumstrasse 83, Tel. (052) 2 22 52

FERIEN!
in den Bergen...



Henke Engadin

Damen 64.80
Herren 69.80

dann nur bestes, bergtüchtiges Schuhwerk. Vom weichen, federleichten Wanderschuh bis zum hochalpinen, zwiegenähten Modell finden Sie eine reiche Auswahl.

Für Strand, Camping, Garten ...

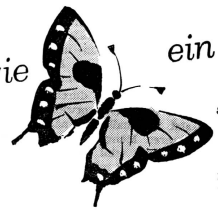
17.80 Kinder
19.80
23.80 Damen
25.80 Herren

Henke Elly

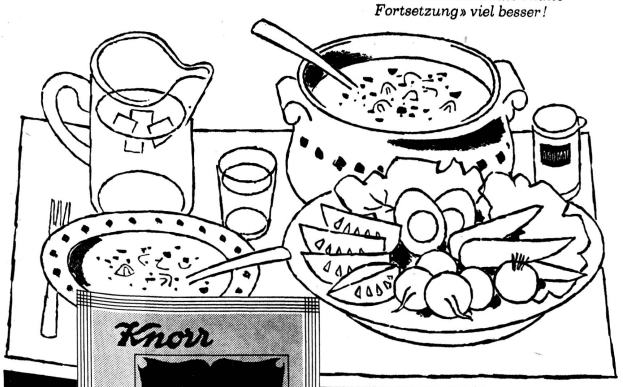
die bequemen luftigen Fussbett-Sandalen für die ganze Familie. Auch Ihre Füsse fühlen sich darin in den Ferien. Viele verschiedene Modelle!

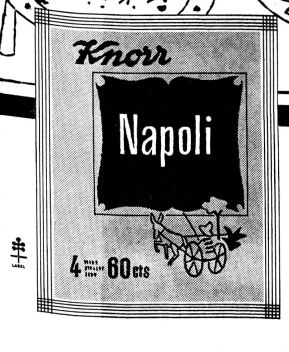
Spezial-Schuh-Haus Weibel
Zürich 1
Storchengasse 6

Leicht wie ein Schmetterling...



so möchten wir durch den Sommer «flattern»! Schweres Essen ist jetzt unbeliebt. Bei Salat und kalten Plättli – wenn immer möglich im Freien serviert – da allerdings sagen wir Ja zum Leben! Zum Glück gibt es ein gutes Mittel, das auch die «kälteste» Mahlzeit verträglich macht: Servieren Sie zum Anfang ein leichtes, warmes Knorr-Süppleln, dann bekommt die «kalte Fortsetzung» viel besser!





Und an kühlen Tagen oder beim Camping kochen Sie einen blitzschnellen, köstlichen Suppen-Lunch, d.h. einen grossen Topf Knorr-Suppe mit einer glustigen Beigabe! Jeder fühlt sich dabei wohlgenährt und trotzdem – leicht wie ein Schmetterling...

Knorr

3 ideale Familien-Getränke

Für einen richtigen Kinderdurst sind die Eglisauer Quellen-Produkte Vivi-Kola und Orangina in der ausgiebigen Haushaltflasche einfach ideal, sind doch beide mit Mineralwasser abgefüllt Und für die Erwachsenen natürlich das quellfrische, leichte Henniez der Henniez-Lithinée SA!

Mineralquelle Eglisau AG. Eglisau

VIVI-KOLA
HENNIEZ
abgefüllt von der HENNIEZ-LITHINEE SA
Orangina

Inserieren
im Schweizer Frauenblatt
führt zu Erfolg!

Die Frau in der Kunst

Julia Niggli †

In der Familie des zierlich-kleinen Notars Arnold Niggli, der von 1875 bis 1909 der Stadtschreiber von Aarau war, wurde die Kunst liebevoll gepflegt. Arnold Niggli selbst, der 1927 in Zürich gestorben ist und mit seinem Samtkäppchen auf dem Kopf wie eine Gestalt aus der Biedermeierzeit aussah, betätigte sich im Nebenamt als Musikkritiker und hat eine liebenswürdige Biographie über Franz Schubert geschrieben. Seine Tochter Gret widmete sich der Blumenmalerei, während ihr in Zürich lebender, nun vierundachtzigjähriger Bruder Friedrich ein namhafter Komponist wurde. Die am 1. Oktober 1873 in Aarburg geborene Julia aber, die am letzten Donnerstag still, wie sie ihr Alter verbracht hat, im Bezirksspital von Zofingen gestorben ist, pflegte ihre schriftstellerischen Neigungen. Als sich Albert Einstein, der nachmalige Nobelpreisträger der Physik, während der Jahre 1895—1896 an der Kantonsschule in Aarau auf die Maturität vorbereitete, hat ihn Julia Niggli gelegentlich am Klavier begleitete, wenn er seine Geige hervorholte. Als patentierte Sprachlehrerin für Französisch und Englisch hat sie dann zu schreiben begonnen. Zuerst Skizzen und Reiseeindrücke aus England, Italien und aus den Vereinigten Staaten, wo sie als Erzieherin tätig war, später auch kulturhistorische Novellen und Romane, die Gemütsinnigkeit mit wakkerer Gegenständlichkeit und gesundem Ethos verbinden. Von 1916 bis 1937 war sie an der Höheren Töchterschule und Gewerbeschule in Zürich eine beliebte Lehrerin, die für die Anliegen der Jugend ein offenes Herz besass. Zu ausgiebiger Schriftstellerei kam sie aber erst im Ruhestand, den sie in ihrer altmodisch-gemächlichen Art im Berner Lehrerinnenheim auf der Elfenau geniesserisch verbrachte. Dort und in Zürich ist ihr erster Gegenwartsroman «Salome Junker» (1947), der das Schicksal einer schwergeprüften Deutschschweizerin schildert, entstanden, und in Bern auch hat sie den Fortsetzungsband «Die Nachkommen» sowie ihre Autobiographie «Die Welt der Erinnerungen» geschrieben. Vor drei Jahrzehnten hat sie ferner ihrem liebenswürdigen Vater in Form einer Kurzbiographie ein schlichtes Denkmal gesetzt. Mit ihr hat die deutschschweizerische Literatur ihre älteste Repräsentantin verloren. *C. S.*

«Un Français en Extrême Orient»

Renée de Lucy Fossarieu

Die seit vielen Jahren in Genf ansässige Schriftstellerin Renée de Lucy Fossarieu hat ein Buch herausgegeben, das uns in mancher Beziehung zu fesseln vermag («Un Français en Extrême Orient», Verlag Aubanel, Avignon). Sie hat es als Würdigung ihres Vaters gedacht, der als Gesandter die Interessen Frankreichs erst in China und später in Japan vertreten musste. So kam es, dass seine fünf Mädchen ihre ersten Lebensjahre in Kobe zubrachten. Diese frühen Eindrücke: Die fremdartige Umgebung, die japanischen Wohnstätten und Gärten, die eingeborenen, treuergebenen Dienstboten schildert Renée de Lucy mit leichter Hand, in einer fliessenden und kultivierten Sprache. Unwillkürlich kommen uns bei der Lektüre des Bändchens die Erzählungen der «Bibliothèque rose», der «Petites filles modèles» in den Sinn, in denen die Comtesse de Ségur vor hundert Jahren in drolligen und rührenden Geschichten die Kinder ihrer Generation geschildert hat.

Mit der Erzählung ihrer Kindheit und Jugend hat Renée de Lucy gleichzeitig das Bild ihres Vaters gezeichnet, eines gütigen und weitsichtigen Mannes, der überall, wohin ihn seine diplomatischen Pflichten beriefen, durch die Erziehung seinen fünf Mädchen Liebe und Verständnis zur Natur, zu Musik und bildender Kunst zu geben vermochte. In der Gestalt des Vaters stand den Kindern ein Mensch von ernster Pflichterfüllung vor Augen, der auf seinem diplomatischen Posten, und während des russisch-japanischen Krieges im Einsatz für das Rote Kreuz sich bewährt hatte. Nach den Kriegsjahren kehrte er mit seiner Familie nach Paris zurück, wo seine inzwischen herangewachsenen Töchter in die Diplomatenkreise der Eltern eingeführt wurden. Nach ein paar kurzen, glücklichen Jahren der Erholung liess sich Pierre de Lucy wieder als Gesandter in den Osten berufen; er begab sich mit den Seinen nach Ceylon, doch war seine Gesundheit dem neuen Amt nicht mehr gewachsen. Er erlag dort, erschöpft von den Anstrengungen der Dienstjahre, im Fernen Osten, 1908 einer Herzkrise.

Es ist uns beim Lesen dieses mit Liebe und Pietät verfassten und sorgfältig ausgestatteten kleinen Werkes, als blättern wir in einem alten Familienalbum. Wie in einem Spiegelbild finden wir hier das sorglose Dasein, das beinahe selbstverständliche Wohlsein und Wohlleben der Vorkriegsjahre wieder. In aller Bescheidenheit vermittelt uns Renée de Lucy mit der Erzählung ihrer Jugend die sittengeschichtliche Schilderung der Zeit, die einer älteren Generation noch lebendig vor Augen steht, der heutigen Jugend aber fast unbegreiflich und in ferner Vergangenheit zu liegen scheint. Darin, dass die Schriftstellerin in ihrem Sittenbild diese Zeit unmittelbar als Zeugin heraufzubeschwören und zu schildern vermag, liegt wohl die Bedeutung ihres kleinen Bandes. *F. B.*

Schweizer Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen

Soeben ist das erste obligatorische Mitteilungsblatt der schweizerischen B+G-Frauen, das — von Frau M. C. v. Greyerz, Bern, redigiert — vierteljährlich herauskommen wird, erschienen. Der «Courrier», wie die hübsch aufgemachte Publikation sich nennt, erwähnt in seiner ersten Nummer u. a. den dieser Tage in Paris laufenden Internationalen Kongress, der von einer unter der Leitung der schweizerischen Präsidentin, Frau von Greyerz, stehenden Delegation beschickt wird. Unter den Traktanden figuriert die Neuwahl der internationalen Präsidentin. Schweizerischerseits ist für dieses Amt Fräulein Elisabeth Feller, Horgen, vorgeschlagen worden, indem es allgemein begrüsst würde, wenn eine Europäerin nicht angelsächsischer Zunge an diesen hohen Kosten gewählt würde. Fräulein Elisabeth Feller, Mitglied des Vorstandes der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», hat bereits während sechs Jahren das Amt eines international honorary secretary bekleidet. Wir würden uns freuen, wenn ihr die Ehre zufallen würde, diesen bedeutenden Verband berufstätiger Frauen international zu präsidieren. *w.*

Wettbewerb für schriftdeutsche Erzählungen

Die Ostschweizerische Radiogesellschaft schreibt im Einvernehmen mit dem Studio Zürich einen Wettbewerb zur Erlangung von schriftdeutschen Erzählungen für das Radio aus. Die Themenwahl ist freigestellt. Die Arbeiten müssen bis zum 1. Oktober 1959 eingereicht werden. Die Wettbewerbsbedingungen können beim Verkehrsbüro der Stadt St. Gallen verlangt werden.

Auszeichnung eines schweizerischen Kulturfilms

Der von der Gloriafilm AG in Zürich produzierte Kulturfilm «Eine Freundin in der grossen Welt», ein Aufklärungsfilm über das im öffentlichen Interesse stehende Wirken des Schweizer Vereins der Freundinnen junger Mädchen, hat in Deutschland von der Bewertungsstelle das Prädikat «wertvoll» erhalten. Das Drehbuch verfasste Kurt Früh, der auch als Regisseur den Film realisierte.

Erfolgreiche Architektin SIA

Zu den Ankäufen zu je Fr. 4000.—, die im Wettbewerb für die Ueberbauung des Lochergutes an der Sihlfeldstrasse in Zürich-Aussersihl getätigt wurde, gehört als erstes Projekt Nr. 11 «Getürmte Gartenstadt» von Dipl.-Arch. SIA Beate Schnitter, Zürich, von verschiedenen architektonisch gestalteten Saffa-Pavillons her noch in bester Erinnerung. Wir gratulieren!

Zum Vortrag «West-Ost-Konflikt und schweizerischer Standort»

Frau Beatrice von Steiger, Bern, eine Kennerin bernischen Schrifttums, macht uns darauf aufmerksam, dass der in der Mitteilung über den Vortrag von Nationalrat W. Bretscher in unserer Nummer vom 10. Juli zitierte Spruch von Rudolf von Tavel (aus «Ring i der Chetti») richtig heissen sollte: «Mir sy alli numen es Glid i der Chetti, aber wenn ei einzige Ring nid het, so isch die ganzi Chetti nüt nutz.»

Die Textilfachschule Zürich stellt aus

Mit ihrer traditionellen Jahresausstellung vermittelt die Textilfachschule Zürich unter der Leitung von Direktor Johannes Itten einen umfassenden Einblick in ihre Arbeit, der besonders für Aussenstehende recht reizvoll ist. Zwar gehören die Textilien unmittelbar zu unserem täglichen Leben, doch über die Herkunft unserer Kleider und Krawatten oder auch der Vorhänge am Fenster machen wir uns nur selten Gedanken.

Schon die Stoffkunde, die zum handwerklichen Rüstzeug der Textilfachleute gehört, gilt heute als ein so vielfältiges Gebiet, dass man als Laie kaum noch eine Vorstellung von all den verschiedenen Stoffen hat und die Schüler um die Aufgabe der einzelnen Stoffanalysen nicht beneidet. Dekomposition, Kalkulation, Bindungs-, Farben- und Maschinenlehre — das sind nur einige Fächer, in denen die Schüler, wie ihre ausgestellten Prüfungsarbeiten beweisen, gründlich Bescheid wissen müssen. Die Texturstudien, an einigen Beispelen im Keller der Schule gezeigt, gehören zu den interessantesten Détails der Ausstellung .Wenn wir uns vielleicht schon manchmal gefragt haben, wie ein bestimmtes Dessin eigentlich entstanden ist, so finden wir hier des Rätsels Lösung und sehen, wie man sich an solch prosaischen Dingen wie aufgeklebten Tabakblättern, Muscheln, zerbrochenen Ziegeln, blinkenden Aluminiumröllchen, Glasscherben, Kieselsteinen oder Maiskörnern inspirieren kann. Auch die roten Zündhölzer, verschieden gruppiert, nehmen sich auf dem dunkeln Grund nicht weniger geheimnisvoll aus als zerbrochene, mit Hanf umschlungene Eierschalen. Pflanzen und Bumen erblühen mehr denn je wieder auf kunterbunten oder diskret getönten Sommerstoffen, und so behaupten die Naturstudien nach wie vor ihren Platz unter den Diplomarbeiten. Im 1. Stock des Schulhauses kann man verfolgen, wie sie sich zu Kleiderstoff-Dessins verwandeln, Kolorit bekommen, wieder variiert werden und wie schliesslich die fertige Rapportzeichnung aussieht.

An Phantasie fehlt es den Schülern sicher nicht, wie viele originelle Stoffentwürfe zeigen. Da heben sich schräggestellte enzianblaue Schachfiguren, von angedeuteten Schachbrettern unterbrochen, vom hellblauen Fond ab, oder kubistische Skifahrer in den komischsten Stellungen tummeln sich schwarz auf hellem Grund. Den Ideenskizzen der Carrées für den Wintersport gelingt es selbst bei einer 30grädigen Temperatur, die frostklirrende Illusion kalter Wintertage hervorzuzaubern: ein weisser Hügel mit einer rotglühenden Sonne dahinter, ein paar dicke Schneemänner, ein Stückchen verschneiter Zaun — das tut an den Hundstagen wahrhaftig wohl!

Bei den Dessins der Entwerferklassen und in der Musterweberei herrschen neben originellen, grossflächigen Vorhangstoffen prachtvolle Seidenstoffe vor. Ein überdimensionales Pied-d'Aigle-Dessin, Orange auf Weiss, fällt ebenso auf wie das amüsante Beispiel eines Rosendessins, bei dem die Rosen mittels Photomontage auf hauchzarte Organza übertragen wurden.

Wer sich für die Technik interessiert, kommt beim Besuch der Ausstellung ebenfalls auf seine Kosten. In der Spinnerei und Dämpferei sieht man, wie die Cotons verarbeitet werden, und dann bietet sich in der Weberei, wo die künftigen Webermeister und Disponenten arbeiten, der imposante Anblick der neuesten und modernsten Schaft- und Jacquardstühle, an denen sich der Werdegang der Gewebe verfolgen lässt. *ilo*

Die Frau am Steuer *

Von G. Zimmermann

Manches ist schon geschrieben worden über Frauen und Motoren und ihre Beziehungen zueinander. Psychologisch Ernsthaftes und — noch mehr Ironisches. Seltsam eigentlich, dass sich der Mann immer wieder bemüssigt fühlt, den Fahrerinnen literarische Zensuren auszuteilen. Wo wir nachgerade wissen, dass die Frauen absolut und relativ weniger Unfälle verursachen als die Männer.

Aber trotzdem — irgend etwas Naturgemässes scheint die Frau allgemein weniger zum Lenken zu prädestinieren als den Mann; sonst wäre das zahlenmässige Verhältnis nicht so auffallend verschieden. Vielleicht ist es die häusliche Arbeit, von der sich der Grosstell der Frauen — glücklicherweise — noch nicht emanzipiert hat, die eine Schranke bildet. Vielleicht ist es die erbgebundene immanente Empfindung, zur Wohnstätte zu gehören, im Gegensatz zur Unstetigkeit des Mannes der ehedem zu Pferde auszog und der auch heute Tag für Tag loszieht, um für den Lebensunterhalt der Familie zu sorgen.

Oft ist man auch versucht, dem Mann ausgedehntere technische Kenntnisse zuzubilligen, die ihm das Autofahren erleichterten ... zu unrecht — einerseits sind die fachlichen Geschicklichkeiten der meisten männlichen Autofahrer kläglich, anderseits sind die modernen Wagen ausserordentlich einfach zu bedienen, man braucht weder vom Motor noch von der elektrischen Anlage, weder vom Schmieröl noch vom Vergaser das Mindeste zu wissen, das Getriebe schaltet sich fast von selbst, und die Bremsen greifen weich und kräftig, auch wenn sie von zierlichen Fussspitzen bedient werden.

Allein, entgegen allen psychologischen Erwägungen nimmt die Zahl der Fahrerinnen Jahr für Jahr zu. Es gibt Frauen, die aller häuslichen und ehelichen Pflichten ledig sind und ihre Ungebundenheit auch räumlich ausnützen wollen, wozu sie natürlich motorisiert sein müssen. Dann gibt es Ehefrauen und Mütter, die manchmal den Wagen des (gutmütigen) Herrn und Gemahls zum Gebrauch erhalten, falls sie nicht gar über einen eigenen verfügen dürfen, um damit in die Stadt, zu Freundinnen, ins Kino oder zum Coiffeur zu fahren oder die Kinder abzuholen. Schliesslich gibt es eine kleine Gruppe von Frauen jedweden Standes und jedweder Provenienz, die sich kaum soziologisch eindeutig erfassen lassen. Das sind die Lenkerinnen aus Berufung, denen das Fahren sozusagen im Blute liegt. Aus ihnen rekrutieren sich die Meisterschafts- und Rennfahrerinnen. Es gibt auch in der Schweiz solche — man kann sie aierdings an den Fingern zweier Hände abzählen.

Das Interessanteste an der ganzen Sache ist nun, wie diese Frauen fahren. Sie tun es gemäss der Kategorie, der sie zugehören, wenn man so sagen darf.

Wenn es heisst, dass die Frauen weniger Unfälle verursachen, so dürfte diese erfreuliche Statistik hauptsächlich das Verdienst der Ehefrauen und Mütter sein, die denn vielleicht auch die grösste Gruppe aller Fahrerinnen ausmachen. Sie fahren vorsichtig, nicht zu schnell, sie sind eher etwas ängstlich und reagieren prompt, d. h. sie bremsen eher früher und rascher, als es oft notwendig wäre. Sie verursachen vielleicht gelegentlich einen Kratzer am eigenen oder an einem fremden Wagen. Aber sie verursachen keinen Unfall grösserer Tragweite; denn sie wissen, was sie sich zumuten dürfen, und sie besitzen die frauliche Reife und Mütterlichkeit, die alles Lebende bewahren will und keinen falschen fahrerischen Ehrgeiz aufkommen lässt. Sie überholen nicht, denn sie sehen keinen Grund dazu — und eigentlich haben sie damit recht. Sie schimpfen nicht über die andern, denn sie wissen, dass sie selbst auch Fehler machen können. Sie parkieren vieleicht nicht so rasch und zielbewusst wie manche Männer. Aber sie gehen nachher um den Wagen herum und vergewissern sich, ob alles in Ordnung ist und ob das vordere und hintere Fahrzeug ungehindert wegfahren kann. Hut ab vor diesen Frauen!

Zur zweiten Kategorie, die in den vergangenen Jahren ständig etwas zugenommen hat, gehören beispielsweise die Schönen mit den schulterlangen blonden

(* So sieht ein Mann die Sache, wie äussert sich die Frau dazu? *Red.*)

Aus der Arbeit der Zürcher Frauenzentrale

Anlässlich der Frühjahrs-Mitglieder- und Delegiertenversammlung der ZF im Lyceum Zürich konnte Frau Dr. H. Autenrieth vier neue Mitgliedervereine anmelden. Aus dem Bericht über die laufende Arbeit ging hervor, dass sich die ZF mit dem Verfassungsartikel über den Zivilschutz, dem Volksschulgesetz (durch das nun die Frauen im ganzen Kanton wählbar sind) und mit den Vorbereitungen zu einem Sommer-Kartenverkauf zugunsten der Umbauten im Hause der ZF befasst haben. Eine Sommer-Zusammenkunft der Besucherinnen der Wärmstube, welche sehr gewünscht wird, damit der menschliche Kontakt der alten Einsamen erhalten bleibe, wurde ins Auge gefasst und verlangt weitere Mittel, für Beiträge ist man dankbar. Ferner nimmt man teil an der Revision des ehelichen Güterrechts, das den jetzigen Verhältnissen angepasst werden soll. Man ist interessiert an der Aktionsgemeinschaft für Konsumentenschutz (Milchschwemme!) und am neuen Normalarbeitsvertrag der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst. Am 15. September wird die Schlussabrechnung über die Saffa-Gelder stattfinden, man sammelt Ideen für die Verwendung eines Ueberschusses in gesamtschweizerischem Sinn. Frau Behrens berichtete von den Finanzsorgen des «Anny-Hug-Heims», das Hausangestellte beherbergt nach holländischem Muster, die periodisch halbtags- oder stundenweise an Haushaltungen abgegeben werden.

Frl. Iklé, Küsnacht, referierte über die Pläne des «Schweiz. Aktionskomitees: «Wahret die Freiheit», das einen Verein bildet aus den Kreisen junger Menschen, die Studenten- und Arbeiterkreisen angehören und die in zahlreichen Kursen ausgebildet werden, damit sie in der Diskussion, welche anlässlich des vom 26. Juli bis 4. August 1959 in Wien stattfindenden «Welt-Jugend-Festivals» zu dem 15 000 Teilnehmer erwartet werden, das nötige Rüstzeug besitzen.

Frau M. Bosch-Peter stellte dann die frühere Präsidentin des Bundes schweiz. Frauenvereine und mutige Vorkämpferin gegen den Alkoholmissbrauch, Fräulein Clara Nef aus Herisau als Hauptreferentin vor. Das Thema «Die Alkoholfrage heute» ist hochaktuell, obwohl sich weite Kreise der Bevölkerung im frommen Glauben wiegen, es seien angesichts der vielen alkoholfreien Gaststätten, der Süssmostbetriebe und Milchaktionen alles aufs beste bestellt. Gibt doch das Schweizervolk gegenwärtig im Jahr eine runde Milliarde für Alkoholika aller Art aus, das macht drei Millionen im Tag! — Diese erschreckende Summe ist, auch wenn die Bevölkerungszunahme und die Teuerung in Betracht gezogen wird, nicht wegzudiskutieren. Die Statistik der Schweiz. Alkoholverwaltung zeigt, dass unser Land mit seinem Konsum von 8,4 l reinem Alkohol pro Kopf jährlich an dritter Stelle aller europäischen Länder steht. (Italien 9,2 l, Frankreich 21,7 l!) Die Niederlande figurieren mit 1,9 l am Schluss. Es ist heute nicht mehr der Fusel des Arbeiters auf der Strasse, es sind nicht mehr die Verhältnisse von 1885, welche Gotthelf schilderte, als der Kartoffelschnaps seinen verheerenden Feldzug durch unser Land nahm, auch nicht die Zeit, als der Obst- und Kornschnaps seine Verwüstungen anrichtete, denen dann im Gesetz von 1930 ein Damm erstand. Es war Pfarrer Rudolf, der mutig gegen die Schnapsmissbräuche kämpfte und neue Wege zur Obstverwertung fand. 1908 wurde der Absinthverkauf in der Schweiz verboten, doch 1936 Nachahmungen des grünen Giftes erlaubt! Die Wirkung war, dass in Bälde 70 Betriebe aus dem Boden wuchsen, welche Nachahmungen produzierten. Seither stieg der Schnapskonsum in Form von Likören und Apéritifs aller Farben rapid und hat wahrscheinlich seinen Höhepunkt noch nicht erreicht. Die Alkoholverwaltung, die verpflichtet ist, allen, ihr von den Brennern offerierten Branntwein abzukaufen, verkauft diesen seinerseits als denaturierten Industriesprit zur Herstellung pharmazeutischer Präparate und als Trinksprit an die oben genannten Betriebe. 1937 verkaufte die Alkoholverwaltung an Trinksprit zu 100 Prozent Alkohol 9 400 hl — 1958 waren es 17 800 hl! Dazu wurden in derselben Zeit 21 200 hl zu 50—75 Prozent gegenüber im Jahre 1937 nur 2000 hl.

Darum spricht man von einer dritten Schnapswelle auf verfeinerter Basis! Man sucht nach den Ursachen: Da ist die Hochkonjunktur — der Verdienst am Alkohol — die gewaltige, kapitalkräftige Reklame! Der Bierkonsum stieg ebenfalls und hat im Jahre 1958 den Rekord von 3 Millionen hl das macht 63 l pro Kopf und Jahr, erreicht. Die Folgen an Gesundheit, Familienglück, Unglücksfällen auf der Strasse kennt man — und Fürsorgeämter, Aerzte, Psychiater können davon erzählen.

Alte Gebräuche und Gewohnheiten bei Festen, im Heim und in der Oeffentlichkeit, die man nur mit alkoholischen Getränken gebührend feiern zu können glaubte, können heute umgestaltet werden auf ausgezeichnete, reine Obst- und Traubensäfte. Das ist dazu höchst zeitgemäss, veranstaltet doch die Alkoholverwaltung heuer Informationstagungen, Vorträge und Degustationsgelegenheiten einheimischer, herrlicher Obstsäfte aus dem reichen Segen des letzten Jahres!

Wir hoffen auf die Jugend. Süssmost und Traubensaft hat weitgehend Eingang gefunden an den Hochschulen, beim Sport und Militär. Viele im Lebenskampf stehende Männer und Frauen beweisen Zivilcourage durch völlige Enthaltsamkeit und wirken durch ihr Beispiel weit mehr, als Worte vermögen. Lebhafte Diskussion, anlässlich welcher auch der alkoholfreie Abendmahlswein, der leider noch nicht überall eingeführt ist, zur Sprache kam, zeigte, wie sehr dieses Problem alle Kreise beschäftigt. *M. Tanner*

Geschenkabonnement

des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 11.50

das Jahresabonnement

gewähren wir **nur** unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellschein, jedoch nur für **neue**, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterzeichnete bestellt bei der Administration des Schweizer Frauenblattes, Winterthur (Postcheck-Konto VIII b 58), ein

Geschenk-Jahresabonnement des Schweizer Frauenblattes

ab _____ bis _____

an Frau/Frl. _____

_____

Unterschrift und Adresse des Bestellers

_____

_____

Haaren – äusserst gepflegte und elegante junge Frauen, denen man oft nachschaut, wenn sie vorbeiflitzen. Manchmal schaut man auch dem Wagen nach; denn sie fahren auffällige, schnittige, teure Modelle. Und sie fahren rasch, wenn es irgendwie angeht. Auch in der Stadt, wo die Rechtseinbieger eigentlich den Vortritt hätten. Und damit wird ihre Raschheit vielfach zur Ungezogenheit, milde gesprochen. Wie beispielsweise bei der jungen Dame, die mit einem ansehnlichen Tempo durch eine Ausfallstrasse Richtung Stadt fuhr. Sie gewahrte den von rechts kommenden Mercedes vielleicht etwas spät — vielleicht dachte sie, kraft ihres äusseren Aussehens und ihrer Schnelligkeit dürfte sie den Vortritt moralisch für sich beanspruchen. Sie irrte — der Mercedes fuhr über die Kreuzung, und sie musste bremsen. Und zwar kräftig. Sie musste auch noch etwas seitwärts steuern.

Merkwürdigerweise wusste nachher niemand, wie es gekommen war; ihr Wagen drehte sich kreischend und landete einen halben Meter entfernt parallel neben dem Mercedes. Passiert war nichts; der Mercedes-Fahrer drohte unmissverständlich mit dem Zeigefinger, aber die Dame würdigte ihn keines Blickes. Wer es sah, war verblüfft: man hätte eine aussteigende, bleiche Dame mit zitternden Knien erwartet. Sie aber verzog keine Miene, manipulierte am Schalthebel, gab Gas steuerte herum, — und weg war sie, annähernd so schnell, wie sie gekommen war.

Das ist erstaunlich. Aber solche Fahrerinnen sind typisch. Man bewundert sie, oder man verwünscht sie — je nachdem. Amazonen des Asphalts, Hetären der Geschwindigkeit!

Die dritte Kategorie ist winzig und verschwindend. Es sind die Könnerinnen, die – Kleinigkeit übrigens – den meisten Männern überlegen sind, die Fahrerinnen aus Leidenschaft, die Meisterinnen des Volants. Gäbe das Geschick mir Zeit und Musse, ich würde ihren Stil studieren und von ihnen lernen. So aber weiss ich nichts über sie zu berichten, denn im Tagesverkehr fallen sie nicht auf. Vielleicht spricht das ganz besonders für sie. Automobilsport und Stadt- und Spazierfahrten sind zwar etwas sehr Unterschiedliches. Mir scheint aber, wer sich im Automobilsport bewährt, tut es automatisch auch im normalen Strassenverkehr. So dass jene belgische Rennfahrerin wohl nicht ganz zu Unrecht sagen darf: «Ich getraue mich nicht in die Stadt, weil man nie voraussieht, wie die Männer reagieren...» z. *«Neue Berner Zeitung»*

Wenn der Schweizer...

Wenn der Schweizer in Not gerät, kann er sich jederzeit an seine Heimatgemeinde um Hilfe wenden. — Wenn der Schweizer alt und arbeitsunfähig wird, erhält er Altersbeihilfe und AHV; auch die Stiftung für das Alter und andere Hilfswerke kümmern sich um ihn. — Wenn der Schweizer krank und invalid ist, sind gemeinnützige Institutionen da, um ihm zu helfen. Ab 1960 soll überdies für ihn die Eidg. Invalidenversicherung in Kraft treten. — Wenn der Schweizer alleinstehend und gänzlich vereinsamt ist, bleibt ihm immer noch die Zugehörigkeit zu seiner Heimat und seiner Muttersprache. — Der Flüchtling aber, der aus der Fremde gänzlich mittellos zu uns kam und oft eine andere Sprache spricht als wir, hat nichts von alledem. Er kann sich nur an die Flüchtlingshilfe wenden.

Darum braucht die Sammlung für die Flüchtlinge in der Schweiz unser aller Unterstützung.

(Postcheck VIII 3300)

Förderung der Selbsthilfe im Berner Oberland

Mit dem hauswirtschaftlichen Bildungswesen, das zur häuslichen Ertüchtigung und damit zur wirtschaftlichen und sozialen Stärkung der Familien namentlich im Berggebiet viel beiträgt, hat die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes im vergangenen Winter wiederum eine sehr segensreiche Aufgabe erfüllt. Ihre Fachkommissionen für die hauswirtschaftlichen Wanderkurse und für die Näh- und Flickkurse tagten anfangs Mai zur Entgegennahme der Kursberichte und Abrechnungen. In beiden Sitzungen gedachte man ehrend der kürzlich im Siloah in Gümligen verstorbenen Fräulein Klara Meyer, gew. Lehrerin und Berufsberaterin in Interlaken, die sich als Pionierin des hauswirtschaftlichen Bildungswesens im Berner Oberland bleibende Verdienste erworben hat.

Ueber die vom Herbst 1958 bis Frühjahr 1959 durchgeführten Näh- und Flickkurse erstattete die Kommissionspräsidentin, Frau C. Winterberger-Giger, Thun, Bericht. Es kamen 47 Näh- und Flickkurse zustande, die von 593 Teilnehmerinnen mit Eifer besucht wurden. In 2365 Kursstunden wurden praktische Anleitungen im Instandstellen und Umändern von Kleidern und Wäsche, in der Anfertigung von Knabenhosen, im Trikotnähen usw. erteilt. Auch neue Stoffe fanden eine zweckmässige Verarbeitung. Es entstanden viele nützliche und schöne Sachen, die nun zu Berg und Tal gute Verwendung finden. Die Veranstaltungen erstreckten sich auf sämtliche oberländischen Amtsbezirke und fanden überall dankbare Aufnahme.

Als Präsidentin der Kommission für die hauswirtschaftlichen Wanderkurse konnte Frau M. Daepp-Neuenschwander, Thun, ihrerseits von einem arbeitsreichen Kurswinter berichten. Abgehalten wurden 45 Haushaltungskurse mit 2281 Stunden und 695 Teilnehmerinnen. In neun Berggemeinden ist wie üblich der obligatorische Hauswirtschaftsunterricht für Schulmädchen erteilt worden, dem in sechs Orten Fortbildungskurse folgten. In drei Kochkursen wurden auch Schulknaben in die Grundbegriffe des Kochens eingeweiht, worüber eine originelle Bildreportage erschien. Ferner gelangten 27 Weiterbildungskurse für Frauen und Töchter zur Durchführung. In lehrreichem Aufbau wurden wertvolle Kenntnisse fürs tägliche Leben vermittelt, sei es in der neuzeitlichen Ernährung, in der vielseitigen Produktenverwertung, der häuslichen Krankenpflege, der Kleiderpflege, im Waschen und Bügeln.

Die von den Kommissionsmitgliedern und der eidgenössischen Expertin abgelegten Berichte über die ausgeführten Kursbesuche lauteten erfreulich. Den Leiterinnen der hauswirtschaftlichen Wanderkurse und der Näh- und Flickkurse wurde der beste Dank ausgesprochen, ebenso den beiden Kommissionspräsidentinnen, den Subvenienten, der Bernischen Winterhilfe, der Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst sowie der Oberländischen Volkswirtschaftskammer als Organisatorin des umfangreichen Kurswesens. An Stelle der infolge Verheiratung zurückgetretenen Wanderlehrerin, Fräulein Erna Lüthi, deren Tätigkeit allseitige Würdigung fand, ist Fräulein Annemarie Daepp als Hauswirtschaftslehrerin gewählt worden. Die Wanderlehrerinnen werden an dem vom BIGA ausgeschriebenen Weiterbildungskurs über die bäuerliche Selbstversorgung teilnehmen. Ueber die Kursabrechnungen sowie die Gestaltung des Programmes 1959/60 orientierte die Kammersekretärin, Fräulein M. Zwahlen. Die Neuausschreibung der Erwachsenenkurse wird Ende August an alle örtlichen Frauenvereine erfolgen. Zur Prüfung entgegengenommen wurde eine Anregung auf Erweiterung des Unterrichtes über Lebenskunde in den hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen. Ferner wurde erneut darauf aufmerksam gemacht, dass die Land- und Bergbevölkerung durch aufdringliche Vertreter oft zu unüberlegten Käufen und Kaufsvertragsabschlüssen veranlasst wird, dem entgegengewirkt werden soll.

An der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Landfrauenverbandes

nahmen aus allen 17 angeschlossenen kantonalen Landfrauenverbänden Delegierte teil. Eingeladen hatten die Thurgauer Bäuerinnen, die ihr 25jähriges Jubiläum feiern konnten. Sie boten den zahlreich erschienenen Delegierten in Frauenfeld einen festlichen Empfang.

Im Anschluss an das gemeinsame Nachtessen beglückwünschten verschiedene Redner von kantonalen und städtischen Behörden und Vertreter landwirtschaftlicher Organisationen die Thurgauer Bäuerinnen zu ihrer für den ganzen Kanton segensreichen Arbeit.

Von Frau Frieda Rüdin-Meili, Pfyn, Präsidentin der Frauenkommission des thurgauischen landwirtschaftlichen Kantonalverbandes, verfasst, wurden unter Mitwirkung verschiedener Trachtengruppen Bilder aus der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft dargestellt, die das Wachsen und Gedeihen des Verbandes darstellten und zeigten, welche Aufgaben ihm heute und in Zukunft zufallen und was alles erstrebt werden sollte.

Nachdem der Vorstand des Schweizerischen Landfrauenverbandes am zweiten Tage zusammenkam, fand im Anschluss daran die eigentliche Delegiertenversammlung statt.

Das Hauptgeschäft, Wahlen, brachte einen Wechsel in der Verbandsleitung, indem Fräulein Marie Zwahlen, Genf, die seit 1952 das Verbandsschifflein in vorbildlicher Art geleitet hat, von ihrem Amt zurücktrat. Als Nachfolgerin wurde Frau M. Messmer, Zürich, gewählt.

Mit warmen Worten dankte die Vizepräsidentin, Frau Ott-Ulrich, Zug, Fräulein Zwahlen für ihren uneigennützigen Einsatz zum Wohle der schweizerischen Landfrauen.

Zum Abschluss der Tagung sprach Fräulein Reutlinger an Hand von Lichtbildern über die Betriebsberatung der Bäuerinnen, wie sie im Thurgau nach dem Vorbilde des Kantons St. Gallen im Aufbau begriffen ist.

Aus «Der Genossenschafter» (VOLG) Winterthur

Das gefährliche Paraffin

Die Einmachzeit ist wieder da. Dazu lässt man Paraffin schmelzen. Das ist aber nicht ungefährlich. Paraffin — wie übrigens Schuh- und Bodenwichse — enthält hochentzündbare Stoffe. Beim Erhitzen befreien sie sich, werden zunächst flüssig und vergasen dann. Im Kontakt mit der intensiven Hitze des Kochherdes — Gas oder Elektrizität haben dieselbe Wirkung — entzünden sie sich.

Besonders gefährlich wird es, wenn sie unbewacht gelassen werden und die Flüssigkeit zu kochen beginnt. Sehr bald kommt es zum Ueberkochen. Auch ohne Ueberkochen kann aber die Hitze eine spontane Entflammung erzeugen. Diese Stoffe entzünden sich explosionsartig, mit einer plötzlichen Stossflamme, die enorme Hitze erzeugt. Jeder solche Brand ist äusserst gefährlich.

Wasser hilft nicht. Angstzustände helfen noch weniger — man wirft alles um, und es wird noch schlimmer. Man soll Schuh- und Bodenwichse nie erwärmen. Bei Paraffin soll man ununterbrochen dableiben, bis das Paraffin ganz flüssig ist. Sofort nachher soll man es von der Hitze nehmen.

Kommt es zu einem Brand, so muss man

1. in jedem Fall sämtliche Gasbrenner und elektrischen Platten abstellen.
2. mit einer Decke die Flamme ersticken, und zwar mit einem Mal, ohne wiederholt zu schlagen.

Wenn es nicht gelingt, sofort alle Türen und Fenster schliessen und die Feuerwehr rufen. *Bfü*

«Rosen und Mode»

«Rosen und Mode» heisst das Motto der neuesten Schau der G/59 in den Pavillons der Sonderschauen am rechten Ufer, welche bis zum 28. Juli 1959 stattfindet. Zehn Rosenspezialisten, zusammengeschlossen im Verbande Schweiz. Baumschulbesitzer (F. Friedrich Söhne, Stammheim; R. Hämmig, Uetikon a. See; K. Herter, Nussbaumen; J. Hug, Dietikon a. See; K. Roth, Kesswil TG; E. und R. Stalder, Meggen LU; F. Wyss, Söhne, Solothurn; H. Zulauf AG, Schinznach-Dorf) zeigen die bewährtesten Edel- und Polyantha-Rosen aus ihren Freilandkulturen, die sich allesamt für die Gartenzierde eignen.

Zu diesen herrlichen, duftigen und königlichen Blumen gesellt sich die Mode. Die Firma Krause-Senn, Damenkonfektion, und die von den früheren Bindereischauen bekannte Firma H. und W. Lüthi, Blumengeschäft, Bahnhof Enge und Sihlfeld, gestalten den Pavillon zu einem bezaubernden Reich der Farben, Formen und Düfte. Diese neue Sonderschau wird zu einem der Hauptakzente der Gartenschau am See werden und nicht nur die Rosenfreunde, sondern alle Freunde des Edlen und Schönen, ganz besonders aber unsere Frauen begeistern.

Radiosendungen

Montag, 27. Juli. 14.00: Drei Kindergeschichten aus einem früheren Wettbewerb: Die verlorene Wundernase. — Bubu. — Spaziergang mit Christoph. — Dienstag, 14.00: Mein Weg zu den Sternen. Aus der Lebensgeschichte der berühmten amerikanischen Fliegerin Jacqueline Cochran. — Mittwoch, 14.00: Zwischen Sprechzimmer und Kinderstube. Dr. med. Anna Schönholzer. — Donnerstag, 14.00: Eine Spielstunde mit Erika Padel; 17.00: Der Berg des Königs. Wir stellen das Langobardenepos von Gertrud Bäumer vor. — Freitag, 14.00: 1. O diese Frauen! Wenig wäre mehr. 2. Blick in Zeitschriften und Bücher.

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426 Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65

Abwesend von Ende Juli bis 23. August. Bis zu diesem Datum alle Anfragen, Mitteilungs- und Manuskriptsendungen an die Administration «Schweizer Frauenblatt», Postfach 210, Tel. (052) 2 22 52, Winterthur.

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Offene Stellen

Stellenausschreibung

Beim Jugendamt des Kantons Zürich ist die

Adjunktinnen- bzw. Adjunktenstelle

neu zu besetzen. Bewerber müssen Organisations- und Rechtsfragen selbständig bearbeiten können und gewandt sein im Verkehr. Erfahrungen auf dem Gebiet der sozialen Arbeit (z. B. erzieherische Fürsorge, Berufsberatung, Gebrechlichenhilfe) erwünscht. Juristin bevorzugt.

Besoldung gemäss Kl. 9—12 der kantonalen Besoldungsverordnung (Fr. 11 880.— bis 19 440.— zuzüglich Teuerungszulage, gegenwärtig 4%).

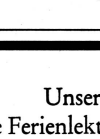
Handschriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Photo sind bis 3. August 1959 erbeten an die Direktion des Erziehungswesens des Kantons Zürich, Postfach Zürich 23.

Die Vorsteherin

eines alkoholfreien Restaurants oder Hotels bedarf für ihre vielseitige Aufgabe einer gründlichen Ausbildung durch die

Vorsteherinnenschule

Praktischer und theoretischer Lehrgang von zwei Jahren. Kein Schulgeld. Frei. Kost und Logis und Vergütung für Mithilfe im Betrieb. Diplom. Stellen in der ganzen Schweiz.



Auskünfte und Prospekte durch das Hauptbüro
Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften
Dreikönigstrasse 35, Zürich 2

Liebe Leserin!

Denken Sie beim Schenken an das verbilligte

Geschenkabonnement

(nur für Abonnentinnen) zu Fr. 11.50 anstatt 14.80.

Administration Schweizer Frauenblatt, Winterthur

Bestellschein siehe Seite 5

Gesucht auf 1. Januar 1960

eine erfahrene, hauswirtschaftlich ausgebildete

Leiterin

zur Führung des Haushalts im Missionshaus der Basler Mission.

Offerten mit Angabe der Personalien, des Bildungsgangs unter Beilegung von Zeugnisabschriften und einer Photo sind zu richten an die **Leitung der Basler Mission, Missionshaus, Basel 3.**

Hiltl's «Vegi»

Seit 60 Jahren ein Begriff

«Indische Spezialitäten»

Vegetarisches Restaurant
Tea-room Zürich
Sihlstrasse 26/28

Inserate bitte frühzeitig aufgeben!

Unser Tip für gute Ferienlektüre:

Der schweizerische Familienroman, der sich im Glarnerland, Graubünden und Zürich abspielt und der manche Probleme der Schweizer Frauen aufzeigt

Betty Knobel: «Zwischen den Welten»

229 Seiten in zweifarbigem, broschiertem Umschlag: Fr. 7.50

Die Unterzeichnete bestellt _____ Exemplare des Romans Betty Knobel «Zwischen den Welten» à Fr. 7.50 beim Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 83, Winterthur.

Name und Vorname der Bestellerin:

_____

Genaue Adresse:

_____

_____

Privat-Kinderheim «SUNNEHUS»

Oberegg, Appenzell

930 M. ü. M. Tel. (071) 9 18 44

Inmitten Tannenwald, doch frei und sonnig. 15 Kinder, 3—10jährig, Tbc ausgeschlossen. Referenzen. Aerztliches Zeugnis. **Ab 2. August Plätze frei.** **Mina Frick** und Hilfen

hugo peters

„Werner", eines von 10 schönen Couchbetten aus eigener Werkstatt — mit und ohne Bettzeugraum.

Bettstatt **Fr. 335.-**
Modelle ab **Fr. 107.-**

Dazu DEA- und Rosshaarmatratzen. Nach individuellen Wünschen: — mollig weich — beliebig hart — oder extra warm.

Bellevuehaus, Limmatquai 3 Telephon 24 73 79

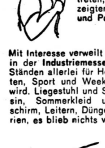
hugo peters ZÜRICH LIMMAT-QUAI 3

Wir Vier an der G/59

Für Sohn und Tochter, Mann und Frau: G/59-Gartenschau!

Diesmal am rechten Ufer G/59

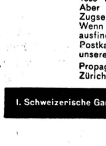
Ich habe mir unter Gewürz- und Arzneipflanzen immer etwas Unscheinbares, etwas nur Grünes vorgestellt. Der Gewürz- und Arzneigarten belehrt mich aber eines andern, denn unter den 80 verschiedenartigen Pflanzen blühen die meisten und geben ein äußerst farbenfrohes Bild. Haben Sie schon ein violettes Basilikum gesehen oder den gelb blühenden, wohlriechenden Zitronenstrauch? Neben ganz kleinen gibt es auch ganz große; der seit Jahrtausenden bekannte Schierling etwa ist nun beinahe 3 m hoch geworden



Der ist fürwahr kein rechter Dichter,
der nie den Rosenduft besang,
der tut's pathetisch, jener schlichter,
doch immer bleibt ein süßer Klang.

Ja, es ist Rosenzeit! Regine kann sich nicht trennen von dem einmaligen Anblick der großen Rosenfelder. Buschrosen oder Polyantha sind in mehr als 100 Sorten vertreten, darunter die erstmals gezeigten Farendole, Pink Peace und Polka.

Mit Interesse verweilt unser Senior in der Industriemesse, wo in 150 Ständen allerlei für Heim und Garten, Sport und Weekend gezeigt wird. Liegestuhl und Schwimmbassin, Sommerkleid und Gartenschirm, Leitern, Dünger und Aquarien, es blieb nichts vergessen.



Technisches von der Gondelbahn. Die Länge der Kabel mißt 1500 m. Freischwebend zwischen den Pylonen sind es allein 1000 m! Die Tragkraft beträgt 57 t, die Fahrzeit 7½ Minuten. In einer einzigen Stunde könnten theoretisch 1600 Passagiere befördert werden. Bis heute haben schon über eine Viertelmillion die Ueberfahrt in luftiger Höhe genossen. Ein Elektromotor von 200 PS besorgt den Antrieb. Getragen werden die Gondeln durch 8 Kabel von je 4 cm Durchmesser, gezogen von einem Zugseil von 3 cm im Querschnitt.

Ein Problem

Unser Junior möchte ein guter Rechner sein, indem er herausfindet, wieviel alle diese Kabel zusammen wiegen. Ein Meter des Tragkabels weist 8 kg und ein Meter des Zugkabels 4 kg Gewicht auf. Die Länge ist wie gesagt 1500 m von Station zu Station. Aber paßt gut auf, es hat beim Zugseil einen kleinen Haken! Wenn Ihr das Gesamtgewicht herausfindet, so schreibt es auf einer Postkarte bis zum 20. Juli an unsere Adresse

Propaganda G/59, Waldmannstr. 8, Zürich 1

I. Schweizerische Gartenbau-Ausstellung Zürich